

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 16

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inferaten-Annahme: August Hise A.-G., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Wintertur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Insertionspreis:** Die einspaltige Zeile  
metzerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für  
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-  
lichkeit für Placierungsvorschriften der In-  
terate - Inferatenchluss Montag abend

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per  
Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen / Erfällig-  
lich auch in sämtlichen Bahnhöfen-/Kiosken /  
Abonnements-Einsparungen auf Postfach-  
Ronto VIII b 58 Wintertur

### Nicht Doppelverdienen ist auch nicht recht

I. M. Ein für die Frauen äusserst interessanter  
Gerichtsentscheid wurde kürzlich in der Presse be-  
sprochen. Es handelt sich um einen der ersten  
praktischen Anwendungsfälle von Art. 217,  
Abs. 1, des neuen Strafrechtbuchs. „Wer aus  
höhem Willen, aus Arbeitsfurcht oder aus Lie-  
beslichkeit die familienrechtliche Unterhalts- und  
Unterstützungspflicht gegenüber seinen Angehörigen  
nicht erfüllt, wird mit Gefängnis bestraft.“

Eine verheiratete Frau, welche den Haushalt  
ihrer dreifachen Familie zu besorgen hatte, wurde  
zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie —  
ihr Mann verdient Fr. 400—450 monatlich —  
sich entschloss, sich mehr der Familie zu wid-  
men, anstatt als Akkordarbeiterin ca. Fr. 160  
bis 200 monatlich zu verdienen. Man beurteilte  
ihr Verhalten als „höhem Willen“, da sie durch  
die Aufgabe der Stelle praktisch verumständlichte,  
die ihr gerichtlich auferlegte Pflicht zu er-  
füllen, ihre Mutter monatlich mit Fr. 45.—  
zu unterstützen.

Den beiden, vor allem auch dem Ehemann,  
waren diese Leistungen besonders äusserlich ge-  
wunden, da einerseits die Unterträger keine Lust  
gehabt hätte, im Haushalt der Eheleute zu wohn-  
en, wo sie dieselben hätte etwas entlasten könn-  
en und andererseits das Geld noch für Anschaffun-  
gen, welche die Heirat mit sich gebracht hätte, auf-  
gewendet werden musste. Beeindruckt von den  
Vorstellungen ihres Mannes, gab die Frau  
schliesslich ihren Entschluss auf. Sie fürchtete, ihre  
Weigerung könnte zur Gerrüttung dieser zweiten  
Ehe führen. (Ihr Mann wurde als Anstifter  
ebenfalls zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt).  
Obwohl beide nicht vorbestraft waren, wurde die  
Strafe ihrer „Einzigkeit“ wegen unbedingt  
ausgesprochen.

Interessant ist der Fall für die Frauen in  
doppelter Hinsicht. Einmal weil er zeigt, wie  
ernst die familienrechtliche Unterstützungspflicht  
der Frauen von der Volksgemeinschaft genommen  
wird, sobald es gilt zu zahlen. Unvergleich er-  
ster als bei der Zielungsanfrage zur Forderung von  
gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Da wird dem  
Hinweis auf die familienrechtliche Unterstützungs-  
pflicht der Frauen — sogar wenn einzelne Be-  
rufs-Statistiken nachweisen, dass jeweils 60 bis  
70 Prozent der erwerbstätigen Frauen Angehö-  
rige unterstützen — immer eigentümlich gleich-  
gültig begegnet.

Doch dieser Gerichtsentscheid ist noch viel in-  
teressanter und aufschlussreicher. Hier stehen wir  
auch vor einem „Doppelverdienstern“. Aber ein-  
mal nicht vor einem bekämpften, sondern vor  
einem fast erzwungenen. Es geht aber auch nicht  
um eine Frau in einflussreicher, erfreulich be-  
zahlter Stellung. Es geht vielmehr um eine Ak-  
kordarbeiterin, die für eine Familie zu sorgen  
hat. Um eine Frau, deren Mann ein redliches Aus-  
kommen verdient, und die findet, wirklich nicht  
mehr weiter in die Gavril gehen zu müssen, um  
monatlich ihrer Mutter, welche sich einig recht

wenig um sie gekümmert und auch jetzt geringes  
Entgegenkommen gezeigt hatte, monatliche  
Zuschüsse zu senden.

Ganz überraschenderweise scheint nun aber plötz-  
lich in diesem Fall das Doppelverdienen nie-  
mandem zu schaden, niemandem zu entrüsten. Nie-  
mand findet, es werde einem Familienvater die  
Existenz entzogen, einem Jüngling das Heiraten  
erschwert. Ganz im Gegenteil! Die „uneinzig-  
keit“ Eheleute hatten 10 Tage Gefängnis ver-  
dient. Angefichts dieser Wendung wurden sie  
dann allerdings „einzigartig“. Sie sahen ein, daß  
sie „doppelt verdienen“ sollten. Die Frau nahm  
ihre Arbeit wieder auf; und das Obergericht ge-  
währte nur bedingten Straffußlag. (Die Strafe  
der Frau wurde zudem auf 7 Tage reduziert).

Aber geradezu hochinteressant wird dieser Fall,  
wenn man ihn eine Auseinandersetzung anfäl-  
lich der Zürcher Lehrerbildung vom 6. und 7. Febr.  
gegenüberstellt. Auch da handelte es sich um ein  
junges Ehepaar mit einem Kind. Auch da ar-  
beitete beide Gatten beruflich. Die Frau war  
aber nicht Akkordarbeiterin, sondern Lehrerin,  
wie auch ihr Mann eine anerkannt gute und  
würdige Lehrkraft. Als ihr Gatte als Lehrer  
im gleichen Schulkreis in Voranschlag kam,  
legte ihr einige Schulpfleger nahe, eine Erklärung  
abzugeben, daß sie nach der Wahl ihres Mannes  
als Lehrerin zurücktrete. Und in der Zeitung  
konnte sie lesen, daß sie allen Grund hätte, ihr  
Amt zu liquidieren, da sie ja auch ein Kind  
habe usw. (Als o' eigene Kinder nicht das Ver-  
ständnis für die anderer vertiefen würden, was

doch gerade bei einer Lehrerin sich noch als ver-  
stärkte Qualifikation auswirken könnte.) Die  
junge Frau, welche sich als gute Lehrkraft be-  
währt hatte, konnte weiter lesen, daß ihr Mit-  
tritt im allgemeinen Interesse liege — im Hin-  
blick auf das „Doppelverdienen“ nämlich. Wo  
die Allgemeinheit Schaden leidet, wenn für dop-  
pelten Verdienst doppelt gearbeitet wird, bleibt  
allerdings unbeantwortet.

Wie schwer fällt es, sich zu entschließen, wenn  
die eigene berufliche Entfaltung und diejenige des  
Gatten künftig zueinander in Gegensatz gestellt  
werden. Wie erzwungen muß der Entscheid sein!

Diese beiden — buchstäblich „aus dem Leben  
gegriffenen“ Fälle — zeigen in ihrer Gegenüber-  
stellung mit jettener Klarheit das Typische zahl-  
reicher Verhältnisse von beruflich tätigen Frauen.  
Unter Druck müssen da die einen Frauen des  
Geldes wegen ihr Familienleben einschränken,  
um einer Erwerbsarbeit nachzugehen, die wenig  
inner Befriedigung gewährt.

Unter Druck müssen andere Frauen einen Ver-  
zicht, wo sie Beruflichkeit und Gatten voll ein-  
setzen können, für die Erwerbsmöglichkeiten an-  
derer Leute aufgeben.

Druck her, Druck dort! Die Frauen dürfen  
nur solange Hausfrauen sein, als nicht andere  
ihren Verdienst brauchen, nur solange Berufs-  
frauen, als nicht andere ihren Beruf ausüben  
müssen.

Aber wann kann die Frau das sein, was sie  
nach dem einzig kompetenten Urteil in der Sache,  
nach ihrem eigenen, sein soll? Dann, wenn sie  
endlich das durch das politische Stimmrecht ver-  
vollständigte Selbstbestimmungsrecht gewonnen  
haben wird.

### Wie die Stiftung Schweizerhilfe wirkt

Der Krieg dauert fort, die Bombardierungen un-  
serer Nachbarländer nehmen zu, immer mehr Städte  
werden zerstört — ganze Landstriche verödet —  
und die Verwundeten? Was wird aus den unzähligen  
Kindern dieser heimgesuchten Gebiete? — Schan-  
denhaft, dieser Nummer, man mag gar nicht mehr  
daran denken! Denken wir aber doch daran, und  
vergegenwärtigen wir uns, daß dieses Elend durch  
unser persönliche Hilfe gelindert werden kann!

Das Schweizerische Rote Kreuz (Kreuzblät) un-  
terstützt in den meisten Ländern Europas die vom  
Krieg betroffenen ausländischen Kinder.

Saben aber nicht die  
Auslandswaisenkinder  
ein ganz besonderes Anrecht auf unseren Beistand?  
Noch heute leben mehrere Hunderttausend Schwei-  
zer im Ausland. In Frankreich beispielsweise über  
300,000. Darunter sind Tausende von Kindern, welche  
durch die Unterernährung und die mangelhafte Klei-  
dung leiden.

Das Ferien- und Hilfswerk  
für Auslandswaisenkinder

ist das einzige Werk, welches Schweizer-  
kindern im Ausland hilft. Es besteht nicht  
erst seit kurzem, sondern wurde schon während des  
letzten Weltkrieges gegründet. Seither hat es seine  
Arbeit ununterbrochen fortgesetzt.

#### Kontakt mit der Heimat

Auch während den Friedensjahren wurden für  
Kinder unserer Landsleute in der Fremde regelmä-  
sig Einreisen organisiert. Ziel war besonders, diese  
durch einen längeren Aufenthalt in einer  
Familie oder durch die von den Neuen Ver-  
ständnis der Weltanschauungen. Jugendwan-  
derungen ihre Heimat, die Lebensweise in der  
Schweiz kennen zu lernen. Manche von ihnen  
hätten unter Umständen mit der Zeit vielleicht gänzlich  
entfremdet. — Wenn den Kindern wird auch  
Zugewandten geoffen. Zurückgekehrten Studien-  
ten und Lehrlingen werden seit Jahren Stipendien  
zum Aufbruch eines begonnenen Studiums oder einer  
Berufstätigkeit gewährt.

Die Schweizerhilfe unternimmt alles, was im  
Verdichte ihrer Möglichkeiten liegt, um den Kon-  
takt mit der Heimat in der Schweiz zu festigen, sie  
zu erhalten. Zum Beispiel wurden 1943 in 25 Län-  
dern 7000 Bänder „Meine Heimat“ an Aus-  
landswaisenkinder verteilt. Das Buch berichtet von  
bedeutenden Schweizer, von Leben und der Landschaft  
im Vaterland. Die Karte Schweiz wird vielleicht  
nicht zuletzt unseren jungen Schweizern nach dem  
Kriege im Ausland zu Arbeitsmöglichkeiten ver-  
helfen.

#### Ferienvergnügen

Dieses Arbeitsgebiet der Stiftung steht heute not-  
wendigstens im Vordergrund. Es konzentriert den  
größten Aufwand an Kraft und Geld. Pro Zu-  
kunft organisiert die Einreise und mehrtägige  
Verpflegung der Auslandswaisenkinder. 1943 küm-  
men sie uns aus nicht weniger als neun verschiede-  
nen Ländern zu. Weitens der größte Teil kam aus  
Frankreich und Deutschland, überdies kamen viele  
von Belgien, Italien und Holland.

Dieses Jahr erwartet man jeden Monat die An-  
kunft von etwa 100 bis 200 Kindern, meist im  
Alter von 6 bis 15 Jahren. Die Kinder werden für  
die Schweizerreise von ihren Eltern einfach  
betrachtet. Schweizerische Konsulate, dem sie unterstellt  
sind, eingeschrieben. — Viele Mädchen und  
Knaben werden von Verwandten und be-  
freundeten Familien eingeladen. (Um ein  
Kind aufnehmen, fällt man einfach ein, bei den  
fantastischen Schweizerische-Selektoren erhaltliches  
Formular aus. Die Einladungen werden dann durch  
das Schweiz-Konsulat und die erwähnten Aus-  
landswaisenfamilien weiter geleitet. Die Kinder könn-  
en dann häufig bereits am nächsten Transport  
teilnehmen.) — Den übrigen Kindern werden die von  
der Schweizerfamilie gesammelten Freizeitmög-  
lichkeiten unter Berücksichtigung der Sprache des Mi-  
tleuts, Alters, Geschlechtes und der Konfession zu-  
gewiesen.

Es ist oft gar nicht leicht, den sehr spezialisierten  
Angehörigen der Pflegeeltern nachzukommen. So be-  
langen die meisten kleine Mädchen unter 10 Jah-  
ren. Man hofft sie leicht beschäftigen zu könn-  
en. Es ist auch kurzweiliger, herziehe Mädchen zu  
schneiden, als ständig zerstreute Jungen zu fassen.  
Doch vergessen wir nicht: Es reisen vor allem  
auch Buben in die Schweiz. Manche sind sogar im  
Flegelalter. Wohin sollen denn diese Buben wenn  
Anfragen, wo „am liebsten wollen wir eine noch  
ganz kleine Kriegsweibchen, deren Mutter im Wochen-  
bett gestorben ist“ keine Ausnahmen sind. Was  
braucht es da an Liebererzählung, bis wir je-  
weil alle unsere Schützlinge untergebracht haben!

Schwierig ist das Voraussuchen des geeigneten Mi-  
tleuts. Vielfach bieten Familien, die durch die Un-  
sicherheit eines Kindes gezwungen sind, sich selbst Be-  
schränkungen aufzuerlegen, Freizeitleistungen für ein  
„armes kleines Schweizerkind“. Sie sind dann fast ein-  
zeitig enttäuscht, wenn dieses „Arme und hilf-  
süchtige Wesen“ nette Kleinlein auspackt und sich  
anfangs bei Tisch recht wöhlerlich zeigt.

Die Kinder entkommen natürlich nicht aussehlich-  
lich ärmlichen Verhältnissen, wie man oft geneigt ist,  
anzunehmen. Unterernährt, im Wachstum zu-  
rückgeblieben gesundheitlich geschwächt sind aber  
alle. Somit haben auch alle einen Ferienaufenthalt  
bei uns bitter nötig. Nichts, was zu ihrer  
Erhaltung und Förderung unternom-  
men wird, ist des Guten zuviel! Glück-  
licherweise sind ja auch diejenigen Familien selten,  
welchen unsere Auslandswaisenkinder nicht elend  
und erbärmlich genug sein können.

Jeder Fall wird fallweise betrachtet. Die  
Folgen, d. h. die Hilfsorgane von Pro Juventute  
prüfen die Freizeitleistungen und besuchen die Kinder regelmä-  
sig.

Sie und da gibt es bei der Ankunft eines Juges  
„überwachte“ Kinder. Es sind oft sterbens-  
schwache Äuglinge, deren Mütter aus ausländi-  
schen Bahnhöfen die Conduccie anflehen, ihr Klei-  
nes doch mitzunehmen, es in der Heimat gesund  
zu pflegen. Oder dann steht plötzlich im schweizeri-  
schen Empfangsbahnhof ein niedliches kleines Mäd-  
chen vor uns. Es habe eine Schwester, welche in



**Wegschickte:** „Ich könnte Dir, lieber Peter, alles von Maria Alexan-  
drowna erzählen. Du wirst sie aber schon aus ihren Briefen kennen lernen.  
Alexei liest ihr seinen ersten Brief bald nach dem Druck und sie ihm  
und seinem Vater. Er befindet sich damals in Petersburg, reise von dort  
direkt ins Ausland, wurde krank und starb in Dresden. Ich habe mich  
erstmalig, seinen Briefwechsel mit Maria Alexandrowna dem Druck zu  
übergeben und hoffe auf einige Dankschreiben, denn, obwohl, weil es  
keine Liebesbriefe sind.“ Alexei, es sind keine Liebesbriefe. Alexei hat einfach  
mit dem Briefschreiben angefangen. Inzwischen ist er darauf gefallen. Die  
Kamrader des Mädchens war sehr und stellte die Frage: „Was? 1. Brieflegung.“

III.  
Alexei Petrowitsch  
an Maria Alexandrowna

St. Petersburg, den 30. März 1840.  
Besten Dank, Maria Alexandrowna, besten Dank  
für Ihre Schreiben, so trocken es auch ist. Bevor ich  
es endlich befehle ich mich in der größten Aufregung,  
manchmal am Tage nachts ich an Sie zu an-  
nehmen Brief. Sie können sich nicht vorstellen, wie  
böhmisch ich über mich selbst lachte, jetzt aber bin

ich in einer ausgesprochenen Gemütskurration und  
belobe mich selbst nach Verdien. Maria Alexan-  
drowna, ich beginne einen Briefwechsel mit Ihnen!  
Geben Sie, Sie hätten das nach Ihrer Antwort  
nicht erwartet; ich selbst benutzte meine Fähigkeit!  
Nur beruhigen Sie sich, ich will nicht von Ihnen,  
sondern nur von mir zu Ihnen reden. Ich muß mich  
deshalb, um mich eines beliebigen Ausdrucks zu be-  
dienen, mit jemandem ansprechen. Zwar habe ich  
kein Recht, Sie zu meiner Vertrauten zu erwehlen,  
genötigt, feiner, aber ich verlange von Ihnen auch keine  
Antwort auf mein Schreiben, ich will sogar nicht  
wissen, ob Sie meine „Ratennennungen“ lesen oder  
nicht, aber ich beschwöre Sie, senden Sie mir  
mehr Briefe nur nicht zurück.

Sehen Sie, ich liebe ganz allein in der Welt  
da. In der Jugend führte ich ein einfaches Leben.  
Zunächst waren es die Verhältnisse, und dann die  
Fähigkeit und die Neigung zu phantastieren, mein  
ziemlich kaltes Temperament, mein Stolz, meine  
Zügellosigkeit, mit einem Worte, eine Menge verschiede-  
ner Ursachen, welche mich von der menschlichen Ge-  
sellschaft fern hielten. Der Uebergang aus der Welt  
der Phantasie in die Wirklichkeit ist bei mir spät, viel-  
leicht zu spät, ja vielleicht gar bis hiezu noch nicht  
vollständig eingetreten. So lange meine eigenen Ge-  
danken und Gefühle mich beschäftigen und zerstreuen,  
so lange ich fähig war, mich einem grundlosen,  
jähwandelnden Entzücken hinzugeben, befallte ich meine  
Einsamkeit nicht. Ich hatte keine Kameraden, ich  
bejaß nur sogenannte Freunde. Zuweilen tat mir

ihre Gesellschaft not, wie eine Elektrifizierung  
eines Conductors bedarf, aber eben nur in der  
Welle. Die Liebe... doch über diesen Gegenstand  
mögen wir einweilen schweigen. Jetzt aber, ich  
muss es bekennen, drückt mich die Einsamkeit, und  
doch sehe ich keinen Ausweg aus meiner Lage. Ich  
klage deshalb nicht das Schicksal an, ich allein trage  
die Schuld und bin bestraft nach Gebühr. In der  
Jugend beschäftigte mich nur eines: mein liebes Ich.  
Ich hielt meine gutmütige Eigenliebe nur für Willig-  
keit, ich liebte die Gesellschaft — und jetzt bin ich  
meiner selbst erschrecklich überdrüssig. Was soll ich  
nun beginnen? Ich liebe niemanden; alle meine  
Verengensempfindungen zu anderen sind gleichgültig  
erzungen und unklar. Ich heisse nicht einmal Erinne-  
rungen, weil ich in meinem ganzen vergangenen Le-  
ben nichts als mein eigenes Ich finde. Seien Sie  
meine Retterin! Ihnen habe ich niemals mit Ent-  
zücken Liebe geschworen. Sie nie durch einen Schwul-  
den Redensarten betäubt, ich ging vielmehr ziem-  
lich kalt an Ihnen vorüber, und daher gerade wage  
ich jetzt zu Ihnen meine Zuflucht zu nehmen.  
Wände ich es doch schon früher getan haben, wenn  
Sie damals frei gewesen wären! Inmitten aller  
meiner künftigen und gemachten Empfindungen,  
Freuden und Leiden war das einzige wahre und  
aufrichtige Gefühl, die freilich geringe aber unrein-  
liche Neigung zu Ihnen, welche damals wie eine  
vereinzelte Aehre unter wucherndem Unkraut ver-  
lor... Lassen Sie mich nur ein einziges Mal in  
ein fremdes Antlitz, in eine fremde Seele blicken, —

mein eigenes Gesicht wieder mich an! Ich gleiche  
einem Menschen, der verurteilt ist, sein ganzes Leben  
in einem Zimmer mit Spiegelwänden zu verbringen.  
Ich verlange von Ihnen keine Gebändnisse — bei  
Wort keine Schenken Sie mir die hilfswenige Teil-  
nahme einer Schwester, oder auch nur die einfache  
Neugier des Lesers — ich werde Sie interessieren,  
wahrhaftig, ich werde Sie interessieren.

Im übrigen habe ich die Ehre, als Ihr auf-  
richtiger Freund zu verharren. A. G. —

IV.  
Alexei Petrowitsch  
an Maria Alexandrowna

Petersburg, den 3. April 1840.  
Normalerweise schreibe ich Ihnen, obwohl ich voran-  
sehe, daß ich bei ausbleibender Gutheißung von Ihrer  
Seite halb verflommen werde. Ich begreife, daß Sie  
einiges Mißtrauen gegen mich hegen müssen. Sie  
haben möglicherweise recht darin! Früher hätte ich  
Ihren freilich erklärt und mir selbst vielleicht an's  
Wort gelassen, daß ich mich jetzt vollkommener Trennung  
„entwidder habe“, fortgeschritten sei; mit einer nach-  
sichtigen, beinahe liebesvollen Betrachtung hätte ich  
mich über meine Vergangenheit geäußert, mit einer  
zurückenden Phrasologie hätte ich Sie in die Geheim-  
nisse meines jetzigen wahren Lebens eingeweiht...  
Jetzt aber, ich verabschiede Sie, Maria Alexandrowna,  
ich es mir sogar betenken und widrig, daran zu  
denken, welche Rolle sich meine elende Gesicht

# Soll sich die berufstätige Frau versichern?

Von Nina Mittenhofer.

Genf wohnen, verheiratet sei und auswärts arbeite. Das ist dann wirklich alles, was ihm müssen entlockt werden kann. Auf jede nähere Frage zuckt es die Achseln. Schließlich wird dann die Schwester doch noch ausfindig gemacht. So gibt es unzählige Einzelfälle, deren Bedeutung viel Sorge und Zeit kostet. Der Ferienaufenthalt dauert meist drei Monate. Die gekrankten, zurückbleibenden Kinder machen anderen Platz für Erholung in der Schweiz. Aber oft schliefen sich Pflegekinder und Ferienkinder aneinander an, daß die erkrankten sich erst erklären, le petit Jacques oder Suzon-chérie bis nach Ende des Krieges zu behalten.

Während der Sommerferien werden auch Pfandpfleger für ältere Knaben und Mädchen verankert. Andere Kinder werden in Ferienkolonien teils kirchlich, teils in freier, teils in Heimen, Ferienheimen oder Ferienheimen untergebracht. Doch die Schweizerische Befähigung für Tätigkeit nicht nur auf die kleinen Ferienkinder. Auch den im Ausland gebliebenen Kindern wird regelmäßig (alle 4-6 Wochen) ein zwei bis drei Wochenes Lebensmittelpaket gesandt. (Unjüngere Mädchen stellen diese Sendungen freundlicherweise sicher. Ohne ihre Hilfe und Vermittlung wären diese unbeschreibbar.) Die Pakete sind natürlich überall beschaffbar. So ermöglicht beispielsweise die darin enthaltene Trockenmilch einem kleinen Schilling im Ausland, jeden Morgen eine Tasse Milch zu trinken, auf die er sonst vielleicht noch lang nachdenken müsste.

Aber die Schweizerische (mit welcher Prozedur in enger Zusammenarbeit!) müde und doch viel ältere Kinder helfen, als es bisher möglich war. Das könnte sie auch, wenn sich noch mehr Schweizerinnen und Schweizer entschließen, sie zu unterstützen. Gegenwärtig sind 1500 Auslandsheimkehrerinnen bei uns. Eine viel größere Zahl ist immer noch in fremden Ländern den furchtbaren Gefahren des Krieges ausgesetzt und hofft auf unsere Hilfe.

Sylvia Meyer

## Die Geschichte des Zürcher Frauenbundes

Seine Gründung, die im Jahre 1887 als Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit erfolgte, geht direkt auf die Engländerin Josephine Butler und auf ihre Ideen zurück. Frau Butler sah die Not der Schweizerinnen und hat mit Gottes Hilfe den Kampf gegen das Bordellwesen und gegen die staatlich legitimierte und dadurch öffentlich anerkannte Unkeuschheit aufgenommen; sie hat sich eingekauft für eine moralische Frau bei Mann und Frau. Ihre ganze Tätigkeit, ihre sühnenden Worte auch unsere Zürcherinnen auf, sie taten sich im Jahre 1887 zusammen. Wir können uns kaum vorstellen, welchen Mut es damals für eine Frau brauchte, öffentlich aufzutreten und sich gar noch mit solchen Dingen zu befassen, vor denen eine gut erzogene Frau damals die Augen zu schließen hatte. 1897 wurden nach langem Kampfen auch in Zürich die Bordelle geschlossen. Der Zürcher Frauenbund gründete bereits im Jahre 1889 das Heim zum Wäldchen, um Frauen und Mädchen aufnehmen zu können. Das Heim, das zuerst Zülfriedrichs war, hat sich im Laufe der Jahre gewandelt und vergrößert. Heute beherbergt das Wäldchen ein Heim für Frauen, in dem fähigsten Leben und Arbeiten von 25-30 Mädchen beruht, die einer Nacherziehung bedürfen, und das Säuglingsheim für Frauen mit fast 50 kleinen Mädchen. Technische Vorträge in 50 anderen Kantonen führten im Jahre 1901 zur Gründung des deutschschweizerischen Verbandes zur Hebung der Sittlichkeit, der noch heute als Schweizerischer Verband Frauenhilfe mit 17 Sektionen und über 50.000 Mitglieder besteht und welchem der Zürcher Frauenbund als Sektion noch heute angehört. Ein Zusammenstoß der Kräfte ist immer gut, gemeinsames Arbeiten häßt und hilft.

Die Zürcherinnen setzen sich auch heute ein für geistliche Verbesserungen; einige Artikel im Zivilgesetz und im Strafgesetz sind der unermüdlichen Initiative der Frauen zu verdanken. Ebenso führten unsere Zürcherinnen dazu, daß die Bursen für mangelhaften Verfall im späteren Leben heimlich in der Familie liegt. Sie erwiderten darum bereits im Jahre 1901 in München die erste Witterungsverammlung, die die Mutter unserer vielen Wittererinnen und Frauen vortrug wurde! Ebenso wurden mit Erfolg Kurse für junge Mädchen durchgeführt. Wir müssen uns klar sein, daß damals noch keine staatliche Fürsorge, so wie sie heute selbstverständlich ist, bestand, keine Frauenorganisation und Hilfsdienste.

Nun ist der Baum gewachsen, an dem wir nur noch ein kleines Zweiglein sind; wir freuen uns, daß so vieles von anderer Seite übernommen und weitergeführt wurde.

(Aus dem Jahresbericht des Zürcher Frauenbundes.)

## Wir müssen uns selber helfen

Berena Konzett, die tatkräftige Sekretärin und Förderin des Versicherungsvereins, erzählt in ihrer Lebensgeschichte im Kapitel „Arbeiten und Unfallversicherung“, wie noch im Jahre 1908 nicht nur die Verbands-, Berufs- und Betriebskrankenkassen sich weigerten, Frauen aufzunehmen, sondern auch die freien Krankenkassen. Die beratende Kommission für das in Vorbereitung stehende Kranken- und Unfallversicherungsgebot sah sich genötigt, die Rechte der Frauen preiszugeben, um das Gesetz bei der Vorberatung nicht zu gefährden. Da wieder die Kommission für die Rechte der Frauen, und die am 29. September 1907 Delegierten in ihrem Antrag sahen: „Der leitende Ausschuss wird beantragt, bei der nationalratlichen Kommission darum einzusetzen, daß für die Frauen die eigentlichen und einschneidenden Uebergangsbestimmungen beibehalten werden.“

Dadurch wurde erreicht, daß die nationalratliche Kommission ihren Antrag im Sinne des Antrages von Berena Konzett abänderte.

## Vom Sparheft zur Versicherung

Alles was uns heute selbstverständlich erscheint, mußte früher einmal erkämpft werden. Es ist selbstverständlich geworden, daß sich die Frau nach allen Seiten hin versichern kann, aber es ist leider noch nicht selbstverständlich geworden, daß sie es auch tut! Wir wollen den Gründen nachgehen, warum die berufstätige Frau sich lange nicht immer versichert, auch wenn sie es könnte, ohne dafür kämpfen zu müssen. Ich höre schon den Einwand: Die Unfallversicherung des Nicht-versicherten kommt doch auch den Männern vor! Zugegeben! Aber heute wollen wir einmal nur von den Frauen reden und in erster Linie für die berufstätige Frau.

Die meisten berufstätigen Frauen müssen im Leben auf eigenen Füßen stehen. Ihre Arbeitskraft ist oft ihr einziges Kapital, das auch noch für den Lebensabend reifen sollte. Die wenigsten berufstätigen Frauen können ihren Beruf bis an ihr Lebensende ausüben. Somit sollten sie, um auch noch im Alter auf eigenen Füßen stehen zu können, den Ertrag ihrer Arbeit so steuern, daß er auch noch für die alten Tage langt. Dazu braucht es nicht nur Energie und Sparsamkeit, sondern auch einen Sparplan. Das planmäßige Sparen läßt sich am leichtesten auf dem Lebensversicherungswege durchführen.

Das Sparheft genügt bei der Frau großes Ansehen, und das mit Recht. Das Sparheft hat man meistens schon von Jugend an, und man führt es eben weiter, während es zum Wohlstand einer Versicherung einen Anstoß und einen Entschluß braucht. Diejenigen Frauen, die nur für sich selbst sorgen möchten, sehen oft den Zweck einer Versicherung nicht ein. Wenn es wirklich keinen Zweck für sie hat, ihr Leben auszuweiten, andere zu versichern, so ist es doch eine Notwendigkeit für berufstätige Frauen, daß sie ihre Arbeitskraft für ihr eigenes Alter versichern können. Kann man denn das, wenn man nicht das Glück hat, in einem pensionsstiftungsreichen Betrieb angestellt zu sein? O ja! Und zwar auf mannigfache Art.

## Unfallversicherung

Mit verhältnismäßig kleinen Prämien läßt sich in erster Linie eine alle Risiken umfassende Unfallversicherung abschließen. Beim Wohlstand einer Unfallversicherung ist es sehr wichtig, daß alle Risiken besonders die durch den Beruf bedingten, mitversichert seien. So können zum Beispiel Musiknerinnen durch eine bestehende Unfallversicherung schon das Streifen eines Fingerlings als Arbeitsunfähigkeit versichern. Die Praxis hat an Hand von Schicksalsfällen gezeigt, daß auch für Operationskünstlerinnen eine solche Gliederkassen-Zusatzversicherung gewählt werden sollte, weil zum Beispiel eine leichte Verletzung des vorderen Gliedes des linken Fingers, die eine Pflegehelferin nicht verhindern würde, der Operationschirurgie das wichtige Einfaßeln der Nadeln erschwert oder verunmöglichlicht.

Wenn ein Beruf für das gesamte Personal eine Kollektivunfallversicherung abgeschlossen hat, so sind bei Geschäften oder Schicksalsfällen die Prämienverhältnisse verschieden. Bei der Schulhausversicherung ist meistens noch der Weg von und zur Schule in der Versicherung eingeschlossen. Wie aber, wenn eine Lehrerin auf einem Spaziergang am freien Nachmittag oder eine Geschäftsfrau am Sonntag beim Einkaufen verunfallt? Sichtlich hat

sie nicht in den Tag hinein gelebt, in der Meinung: ich bin ja gegen Unfall versichert! — Irgendhat sich auch nachgedacht, wie sie versichert sei. Als Ergänzung zu einer Kollektivunfallversicherung kann und sollte notwendigfalls immer eine Zusatzversicherung abgeschlossen werden, die auch noch die außerbetrieblichen Unfallrisikosituationen mitversichert.

## Kranken-, Unfall- und Kapitalversicherung

Wenn nun die Unfallversicherung auch alle Risiken umfassend versichert, so darf man sich darüber doch nicht das Auge tränen lassen für die Tatsache, daß alle Leistungen eben doch nur für Arbeitsunfähigkeit durch Unfall in Kraft treten und daß es für ein wünschenswertes Kranken- und Unfallbedingte Invalidität noch andere Versicherungen braucht.

In allererster Linie sollte von der berufstätigen Frau die alternierendende Versicherungsleistung durch Beitritt in eine Krankenkasse erworben werden. Die Tagelöhner der meisten Krankenkassen werden jedoch auch bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit wegen Invalidität nur während einer vertraglich bestimmten Zeit ausbezahlt. Für dauernde Invalidität sollten diejenigen berufstätigen Frauen, die keiner Pensionstafel angehören, eine private Versicherungsversicherung abschließen. Das läßt sich auf verschiedene Weise erreichen. Ob sie sich nun auf die berufliche Altersgrenze hin eine Kapitalauszahlung oder eine zum Leben fixierte Rente annehmen, in erster Linie sollte immer die Arbeitskraft möglichst groß und möglichst einseitig Kapital versichert sein. Durch eine Zusatzversicherung kann die berufstätige Frau sich für den Invaliditätsfall von weiteren Renteleistungen befreien und auch noch eine Invaliditätsrente erhalten. Eine Kapitalversicherung, das heißt Lebens- und Lebensereignisfallversicherung oder Altersrente mit Invaliditätszusatz ist die wichtigste Versicherung für die berufstätige Frau. Sie gehört neben der Kranken- und Unfallversicherung zu den notwendigsten Versicherungen.

## Rechtsschutz- und Dienstbotenunfallversicherung

Wo die berufstätige Frau einem Gewerbe oder Betrieb vorsteht, da sollte sie nicht verüben, eine Dienstbotenunfallversicherung abzuschließen. Sie ist nicht nur in erster Linie ihre eigene Hilfe, sondern der Arbeitgeber hat die Pflicht, sie auch zu bezahlen, daß der einzelne Betrieb inhaber bei im Unfall nicht ohne Gefährdung seiner eigenen Existenz zu tragen imstande wäre. Durch eine Dienstbotenunfallversicherung werden die zahllosen Gefahrengemeinschaften verteilt, und demgemäß ist das Entgelt für die Risikodeckung, das heißt die Prämie, für den einzelnen Versicherten entsprechend klein. Wenn eine Frau einen Haushalt vorsteht, so muß sie ihren Haushalt durch bezahlte Hilfskräfte betreiben lassen. Die wenigsten Frauen geben leichten Herzens und nur zum Vergnügen ihren Haushalt in fremde Hände. Meistens werden sie durch Fremde nur zum genötigt. Das Überdenken des Haushautes ist nicht nur ein Zeichen der Geschäftssicht, sondern ein Zeichen der Verantwortung. Aber wenigstens sollten sie nicht von den kleinen Sorgen befallen sein: Wenn während meiner Abwesenheit ein Dieb nur nichts Dummes macht! Die Sorgen lassen sich aber zum großen Teil beheben durch den Abschluss einer Haushaltunfallversicherung mit einer Prämie von nur zehn bis fünfzehn Franken.

Wenn nun die junge Hausangestellte statt nur die Blumenstange auf dem Balkon auch noch einen auf der Straße vorbeiziehenden Mobelstück besitzt, so kann die wütende Trägerin mit ihren Unfallsicherungsanstrengungen in aller Hinsicht auf die Versicherungsleistungen verzichten. Und sogar wenn die Hausangestellte verheiratet ist, sind zu streuen, und der Mannmann auf dem Glatteis vor der Haustüre ausgesetzt und ein Bein bricht, übernimmt die Versicherungsversicherung die ganze Haftpflicht und deckt den Schaden. Wer aber im Haushalt bezahlte Hilfskräfte beschäftigt, der sollte auch eine sogenannte Dienstbotenunfallversicherung abschließen. Die Prämien sind auch da sehr niedrig. Die berufstätige Frau schämt und erlebte soziale Fürsorgeeinrichtungen, dort, wo sie selbst Arbeitgeberin im kleinen ist, auch sozial zu denken und zu handeln.

(Redaktionsbeitrag im Stubio Zürich, geführt.)

## Nachrichten der Woche

### Island

Der Bundesrat hat einen Bescheid über die Maßnahmen gegen die Einschleppung anstehender Krankheiten durch Flüchtlinge erlassen. Das Kreisgesundheitsamt trifft zu diesem Zweck organisatorische und sanitäre Maßnahmen. Die Stadt Schaffhausen beruhte öffentlich die sehr zahlreichen Feinwaschanlagen und die Spenden, die ihr in freundschaftlicher Hilfsbereitschaft von Behörden und Privaten zugekommen sind; sie sollen als zünftige Stille, unbeschadet des Rechtsanspruches, den die Betroffenen erheben können, verwendet werden. Der General der Vereinigten Staaten von Amerika hat dem Vorleser des eidgenössischen Politischen Departementes als eine erste Vorauszahlung für die Wiederergänzung der Bombardierungsschäden in Schaffhausen den Betrag von einer Million Dollars übergeben.

Generaldirektor D. H. B. der von Rolfstien Eisenwerke wurde am 1. März 60. Geburtstag von der G. L. B. zum Ehrenbürger ernannt.

Kriegsmilitär: Die diesjährige Zulassung von Einmündigen wird 45 Mio (gegen 4 Mio im letzten Jahr) betragen; sie ist in drei Raten aufgestellt worden, die zwischen 1. Mai und 6. November 1944 einzufließen sind.

### Italien

Staatssekretär Corbelli Stull umriss in einer Radioansprache die Aufgabenstellung der Vereinigten Staaten von Amerika. Zur Stellung der Neutralität sei ängstlich verifiziert, er, daß die Souveränität der Nationen streng respektiert und keine Gewalt über sie ausgeübt werden, daß jede Unterwerfung der Weltmacht durch Diktaturen einseitig nicht werde, er äußerte sich im weiteren zur Stellung der U. S. A. zu Frankreich und Italien, zur Atlantikflotte und zur Schaffung einer internationalen Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Das französische Verteidigungsministerium ernannte General de Gaulle zum Oberkommandierenden der freien französischen Streitkräfte. General Girard wurde zum Generalinspektor der Armee ernannt, hat aber diesen Posten nicht angenommen.

Zwischen Marschall Badoglio und Marschall Tito sind Abkommen zur sofortigen militärischen und politischen Zusammenarbeit von Italien und Jugoslawien getroffen worden.

Die nun schon acht Wochen dauernden Verhandlungen zwischen Finnland und Rußland um einen Separatfrieden haben noch immer nicht zu einem Resultat geführt.

Im Zusammenhang mit den seit der deutschen Weichung Ungarns getroffenen neuen Maßnahmen wurde u. a. auch die Einführung des obligatorischen Arbeitsdienstes für alle Frauen in Ungarn angekündigt.

Ein großer Teil der freilebenden Bearbeiter in Yorkshire hat die Arbeit wieder aufgenommen. Gegen der Staatspräsidenten von Mexiko wurde ein Attentatsversuch ausgeübt. Der Präsident blieb unverletzt; der Täter wurde erschossen.

Die bekannte Schriftstellerin J. Golda Kurz starb 1943 in ihrem Geburtsort Tübingen.

### Kriegsgefangene

Dänemark: Ruffische Truppen drangen weiter tief in die Marschen ein; sie haben die Grenze der Gedeonlände überschritten. Die Stadt Falck-Nabau befindet sich nun fast die ganze Ostküste in russischer Hand. Im Jahn wird noch gekämpft; die Russen stehen über 70 Kilometer tief auf alt-tunianischen Boden. — Odesa wurde nach deutlicher Meldung „abgegeben geräumt“, nach russischen Berichten haben Stützpunkte fast ganz fallen und es ist von den Russen große Beute gemacht worden. Auf der Krin bringen die Russen weiter vor. Sie erobern Jelsing und Stadt Kert. — Der Mittel der seit Wochen von den Deutschen noch gehaltenen Stadt Tarnopol fiel nun in russische Hand.

Von der italienischen Front werden keine größeren Bewegungen gemeldet.

Deutsche Luftlandabteilungen haben den bulgarischen Hafen Barina am Schwarzen Meer besetzt. Bazill: Die ganze japanische Luftwaffe, die auf Holland (Niederländisch Neu-Guinea) stationiert war, ist zerstört worden; die Insel Truk wurde erneut angegriffen. — Die Japaner haben ihren Stützpunkt auf Neubritannien, Gasmata, geräumt.

Luftkrieg: Auch an den Osttagen, wie die ganze Woche, haben die Angriffe der alliierten Bomber in Tag- und Nachtstunden nicht nachgelassen. Flugzeugwerke in München (Bavaria), Nürnberg, Regensburg, Wien, Tuzon) wurden angegriffen. Ziele in Köln und den Ruhrgebieten, in Hamburg, Braunschweig, Toulouse, Paris und Nordfrankreich, Flugplätze, Werkstätten und Eisenbahnanlagen in Belgien. Rettungsversuche der Deutschen in Nordfrankreich waren Bombardierungsziele, Mafarek wurde von amerikanischen Bombern angegriffen.

gepielt und wie ich mir darin gefallen habe. Kirchen Sie sich nicht, ich werde Ihnen keine großen Wahrheiten, keine tiefen Einsichten aufdrängen; ich bringe sie nicht — diese Wahrheiten, diese Einsichten. Ich bin ein einfacher gewöhnlicher Mensch geworden — glauben Sie es mit. Ich empfinde Sangesweise, Maria Alexandrowna, ich kann vor Sangesweise nicht ausfallen. Eben darum schreibe ich Ihnen, und ... ich glaube in der Tat, daß wir uns verstehen werden.

Dennoch aber fühle ich mich außerlande, weiter zu Ihnen zu gehen, bevor Sie mich nicht Ihre Hand gereicht haben, bevor ich nicht von Ihnen ein Schreiben mit dem einen Worte „ja“ erhalten habe. — Maria Alexandrowna, wollen Sie mich zu Ende hören? — Das ist die Frage.

Ihr ergebener A. S. ...

Maria Alexandrowna

an Alexei Petrowitsch

Dorf ... den 14. April.

Was sind Sie doch für ein seltsamer Mensch! Kun denn — ja! Maria B. ...

VI.

Alexei Petrowitsch

an Maria Alexandrowna

Petersburg, den 2. Mai 1840.

Surra! Dan! Maria Alexandrowna, tausend Dank!

Verfahrenenmaßen beginne ich von mir selbst zu reden und zu das mit einem Vergnügen, das an Appetit grenzt ... ja, an Appetit. Von allem in der Welt kann man mit Eifer, mit Entzücken, mit Begeisterung reden, aber mit Appetit nur von sich selbst.

In diesen Tagen ist mit mir etwas überaus Gewöhnliches vorgegangen: ich habe zum ersten Male einen Mitleid auf meine Vergangenheit gemerkt. Sie verstehen mich: Jeder von uns denkt oft an das Vergangene — mit Bedauern oder Verdrüß, oder zum bloßen Zeitvertreib, — aber einen klaren Blick auf sein eigenes vergangenes Leben zu werfen — das ist ein Wanderer von einem hohen Berge auf das von ihm durchwanderte Tal zurückzusehen — das vermag man nur in reiferen Jahren, und ein geheimnisvoller eisiger Schauer erregt das Herz, wenn es zum ersten Male geschieht. Das meinige wenigstens zog sich schmerzhaft zusammen! So lange wir jung sind, haben wir solche Mitleidsfälle nicht; meine Augen aber ist dahin, und mir liegt, wie jenem Wanderer auf dem Berge, alles klar und deutlich vor den Augen. Ja, dahin, unbeschreiblich darin ist meine Jugend, und sie steht vor mir wie ein Bild im Rahmen. Ein trauriger Anblick! Wahrlich! Maria Alexandrowna, ich bekomme mich selbst. Mein Gott! mein Gott! ist es denn möglich! daß ich bis zu diesem Grade mein eigenes Leben verabschiede, mich so unbarmerzig bin und besetzt und gewandt habe ... Jetzt bin ich flug geworden, aber leider zu spät. Haben Sie jemals eine Fliege aus dem Netz einer Spinne gereitet? Ist Ihnen das begegnet? Erinnern Sie sich denn, wie Sie sie in die Sonne setzen; ihre Flügel und Flügel sind zusammengefallen, schwerfällig bewegt sie sich und ist mit aller Anstrengung bemüht, sich vom Spinnennetze zu reinigen. Nach langen Ver suchen erholt sie sich einigermaßen, frecht, verläßt die Fliege auszufliegen ... umsonst! nicht mehr kann sie, wie früher, herumfliegen, nicht mehr forscht im Sonnenlicht, summend, um bald durch das geöffnete Fenster ins freie Zimmer zu fliegen, bald wieder in die heiße Sommerluft zurückzulehen ... Sie aber ist wenigstens nicht freiwillig in das verästerliche Netz geraten ... wie ich, der ich meine eigene Spinne gewoben bin. Und dennoch kann ich mir nicht einmal die ganze Schuld heraus bemessen, denn wer, sagen Sie mir, wer trägt jemals an irgend etwas die Schuld — allein? Oder besser gesagt, tragen wir nicht alle Schuld, ohne daß man uns befehlen möchte anfragen darf? Die Verantwortliche würden bestimmen auch uns? Sie haben uns auf diesen oder jenen Weg, und nachher haben sie selbst das Straßentor an uns aus. Jeder Mensch hat sein Schicksal. Sehen Sie. Da fällt mir eben ein etwas weit hergehobener, aber treffender Vergleich ein. Wie die Wolken erst aus den Dünsten der Erde bilden, aus deren Schoß emporsteigen, sich dann von ihr absondern und entfernen und endlich, Segen oder Verhängung bringend, wieder zu ihr zurückkehren, so gestaltet sich ein Leben von uns, und zwar aus uns selbst, eine ... wie soll ich es nennen? Eine Art Atmosphäre, welche sich erhebt oder senkrecht abwärts aus uns zurückwirft. Diese Atmosphäre eben — nenne

ich Schicksal. Mit andern Worten und einfacher gesagt: Jeder ist zugleich der Schöpfer und das Geschöpf seines Schicksals ... Jeder also ist selbst der Schöpfer seines Schicksals — ja! ... aber unermesslich ist es zu sehr, und das eben ist unser Unglück! Zu sehr schon erwaht in uns das Selbstbewußtsein; zu früh schon fangen wir an, uns selbst zu beobachten ... Wir müssen haben keine andere Lebensaufgabe, als die, unsere eigene Persönlichkeit immer aus uns herauszubringen, und dann haben wir die Kinderkribe ausgefüllt, so beginnen wir schon damit, eine bestimmte Richtung wird uns von außen her gegeben, nichts achten, an nichts glauben wir wahrhaft, und so haben wir freie Bahn, aus uns zu machen, was uns irgend beliebt. Nun aber ist nicht von jedem zu verlangen, daß er sofort die Unfruchtbarkeit bei in gegenständlicher Selbstbeurteilung verprüffenden Gefühls einlebe, — und was dabei herauskommt, ist daher nichts anderes als wabende, eine neue geistigen Wälder, eine neue niedrigen Gefühlen, in denen selbst der angeborne Trieb nach Wahrheit durch die übermächtige Eigensicht in sein Wesen tief verkehrt wird, in denen lächerliche Eitelkeit mit verächtlicher Verächtlichkeit sich paart und die, in einer ohnmächtigen Unruhe des Denkens sich verzehrend, niemals weder die Befriedigung einer ersten Tätigkeit, noch den Schmerz eines wahren Leidens, noch auch den Triumph einer siegenden Ueberzeugungsstrenge kennen lernen. Zudem wird in uns die Fehler aller Altersstufen vereinigt, nehmen wir zugleich einem jeden dieser Fehler seine gute, ver-

# Zum Wohnproblem der alleinstehenden Frau

Immer wieder stellt man, wie schwierig sich für den reichen Familien die Frage nach der geeigneten Wohnung stellt. Obwohl wir es nirgendwo lesen, stellt sie sich aber bei alleinstehenden erwachsenen Frauen nicht weniger hartnäckig. Die Lage ist doch die: Viele Frauen müssen oder wollen unabhängig von Angehörigen für sich leben. Wie wohnen sie nun tatsächlich? Häufig in teurem Mietzuhause, in Zimmer, wo sie ungeschützt sind, je weniger Lebenszeichen die Umgebung von ihnen verspürt. Am geschäftigsten hören sie wohl, wenn sie sich selbst in ein mit zinszahlendes Möbel verbandeln würden. Es ist, mild gesagt, ein unwürdiger Zustand. Der folgende Brief einer jungen Angestellten an eine Freundin beleuchtet ihn kurz und treffend. Weisheit hält man ihn aus? Die Frauen sind eben immer verführt, die leibige Zeit als provisorische zu betrachten. Eine erhaltene Auseinandersetzung mit der Wohnungsfrage scheint sich im Hinblick auf eine spätere Heirat nicht zu lohnen, „es geht ja nur noch kurze Zeit“. Es geht aber oft das ganze Leben oder doch ein Viertel. Ja, sogar wenn die Selbstständigkeit im leibigen Stand auch nur ein einziges Jahr dauern würde, so ist das immerhin ein verhältnismäßig großer Teil des Lebens. Nein, es gibt kein Jahr im Leben der Frau, das provisorisch ist. Das heißt, doch für jede Zeit — auch äußerlich — die rechte Lebensform gefunden werden muß. Tut man es nicht, so rächt sich die Unterlassung mit einem traurigen Verfall im Sumpf der gemieteten Zimmer.

Wie läßt sich dieser Lage abhelfen? Sie muß nur einmal so wie sie ist, wirklich ins Auge gefaßt werden. Das wäre der Anfang der Lösung. Von ihm ist nur noch ein Schritt zur Befreiung der Wohnverhältnisse der alleinstehenden Frau. Eine Architektin zeigt uns, wie sie grundsätzlich bewirkt werden könnte. Zwei junge Frauen erzählen, wie sie die Sache in den gegebenen Verhältnissen von sich aus angepackt haben. Mäße beider Erfahrungen, welche die Frage aus Erfahrung kennen, antworten, die eigene Lösung zu finden. (Med.)

## Ein Notizlein

Zürich, den 2. Februar 1944.

Liebe Doris!

Das also ist mein erster Brief aus Zürich. Wenn Du wüßtest, was ich in diesen Tagen gemacht habe. Treppauf, treppab, immer das gleiche Schwätzchen. Mein nicht hundert, sondern hundertachtzig hätte ich gebracht, daß dies so trübselig ist, aber noch weniger, daß alle „schönen, gutmöblierten Zimmer“ demohnen trübselig sind.

„Heimliches Zimmer für Fräulein“ hieß es an dem einen Ort. „Zu ging hin. Eine Couch, ein wenig ein Tischchen, ein Stuhl standen zwischen den engen vier Wänden. „Rein aber mein“ sagte die Vermieterin. „Wie und nimmer mein.“ dachte ich und entließ. — „Wohnschlafzimmer mit Diplom“ war mein zweiter Versuch. Die Dürftigkeit der hohen Kassen, der Balken in den Gede-Wänden und wie gesagt der „Diplom“ wurden mir zum Alibi. Bevor ich aber nur den Mund zur Antwort öffnen konnte, nahm mich die umfangreiche Dame des Hauses die Absage mit den Worten vorweg: „Eigentlich möchte ich lieber einen Herrn. Die Fräulein fächeln und wädeln die ganze Zeit. Es nicht sich alles ab.“ — Das nächste Zimmer war — ideal, hell, gefliest, mit modernen und alten Stücken hübsch möbliert, mit einem prächtigen Ausblick über die Stadt, war es wie ein Schwabenhäuschen in den Strich eines Einfamilienhauses eingebaut. Hier hätte ich gerne gewohnt. Gerade wollte ich den Wunsch äußern, da ließ die Vermieterin gedämpft einleiten: „Weißt du, ich bin natürlich keinen empfangen. Derren konnte nicht, Fremden? Nein, es ist ein ruhiges, ganz ruhiges Haus. Wer man mit auch nicht so, wenn einmal im Jahr ihre Mutter...“

Das letzte hörte ich nur noch im Treppenhause. Was sollte die Ankündigung heißen? Daß man mich lebendig in dem kleinen Zimmerparadieschen begraben wollte? Ich kam in einen Gefühlsraum. In dieser Umgebung war ich doch wieder ein Mensch unter Menschen. Aber über dem Café-crème kamen die Tränen. — Ich habe nun erst recht den ganzen Tag gedacht. Ich suche weiter. Ich werde ich noch das Goldhorn im Sande finden. Da habe ich mich Angst. Aber etwas anderes bedrückt mich. Die vielen beschriebenen hübschen Zimmer werden nicht leer bleiben. Alleinstehende, erwachsene Frauen wie ich werden in diesen freundlichen Lokalen, in diesen abhängigen, engen Verhältnissen leben. Es gibt keine andere Möglichkeit. Apartementhäuser? Einzimmerräumlichkeiten? Wie sie jetzt ausgefüllt werden, sind sie viel zu teuer für die durchschnittliche finanzielle Lage erwachsener Frauen. Für Junggeheilen mögen sie noch angehen. Diese sind im allgemeinen besser bezahlt. Aber die vielen Frauen, welche 200—400 Fr. monatlich verdienen und aus äusseren und inneren Gründen selbstständig wohnen müssen? Wie können sie würdig wohnen? Das ist auch eine Frauenfrage!

## Vorschläge

Im Zusammenhang damit, daß heute in den meisten Schweizer Städten — Genf ausgenommen — Wohnungsmangel herrscht, ist auch das freie Wohnen des Einzelnen, des Alleinlebenden, noch mehr als je ersehnt. Es gibt viel zu wenig kleine Wohnungen, günstige Einzimmerräumlichkeiten, und zwar deshalb, weil die Einzimmerräumlichkeiten im Bau die teuersten, und in der Vermietung nicht entsprechend rentabel sind. Es bedarf für eine Einzimmerräumlichkeit beinahe genau so vieler Infrastatruktur wie für eine 3-5- oder 6-Zimmerräumlichkeit. Zimmer und heute besonders zahlen gerade die Infrastatrukturkosten zu den kostspieligsten der Bauarbeiten.

Was könnte die Einzimmerräumlichkeit verbilligen

und Anreiz zu vermehrter Einbeziehung dieses Wohnraums in neu zu projektierende Wohnbauten geben? Was stellt auf der anderen Seite die alleinstehende Frau für Ansprüche?

Sie braucht außer einem (bis zwei) geräumigen, sonnigen Wohn- und Arbeitsraum mit Blick ins Weite oder Grüne, Küche und Badezimmer. Doch fordern verschiedene vereinfacht werden. Die Küche sollte sich z. B. reduzieren auf eine entlastbare Kochfläche mit ein bis zwei elektrischen Kochstellen, einen Spülkasten und großen Schrank, nach dem Wohnraum zu öffnen. Das Badezimmer könnte auch nur eine Dusche sein, von WC und Toilette durch einen Gummivorhang abgetrennt. Solche Vereinfachungen vereinfachen die Installationen und verringern die Baukosten, ohne im selben Maße den Wohnwert, im speziellen den Wohnwert für die alleinstehende Frau, zu verringern. Je nach der seitlichen Grundstücksnahme durch ihren Beruf kann sie oft eine Küche gar nicht genügend ausnützen. Vielleicht schadet sie eine Dusche mehr, die in einem im Baderverbrauch (und geteilt) als ein Bad, das sie sich nicht finanziell oder ständiger Weise nicht nutzen einmal auszunutzen teilt.

Sollten die Einzimmerräumlichkeiten möbliert oder unmöbliert

sein? Ich glaube, man möbliert sie am besten mit dem Möblieren; mit vielen Nachbarn, einer Couch, vielleicht einem Tisch und Stühlen. Die eine oder andere Mieterin wird ein Möbelstück schon besitzen oder sich gern nach und nach etwas anschaffen, nach eigenem Empfinden und Geschmack, um sich ihr Zuhause selbst zu gestalten.

Eine Anlehnung an eine derartige Wohnform bilden bereits einige Studentenimmereien — ohne die Kochmöglichkeit in den Zimmern; dafür besteht, wie übrigens auch in manchen Apartementhäusern die Annehmlichkeit eines Restaurants im selben Haus. Es sind mit der vermehrten Nachfrage nach Einzimmerräumlichkeiten eine Reihe von

Apartementhäusern

entstanden. Abgesehen von ihrer Kostspieligkeit fällt man sich auf die Dauer nicht wohl in den meisten, weil

sie zu sehr Hotelcharakter haben und sich deshalb bestenfalls für vorübergehenden Aufenthalt eignen.

In Stochholm begegnete ich, schon vor acht Jahren, einem Apartementhaus, das der Architekt so geschickt gestaltet hatte, daß es den Charakter der in ihm gebotenen Wohnform durch seine reizvolle äußere und innere architektonische Gestaltung lebendig und verlockend ausstrahlte. Es ist in einer Querstraße zum Mälarstrand gelegen. Durch die Anordnung einer Sitzbank-Fassade haben die Zimmer Ausblick zum See. Das Haus enthält Ein- und Zweizimmerräumlichkeiten mit Küche und Bad und einem Speiselaufgang, der schnelle Möglichkeit aus der im Untergeschoss gelegenen Restaurationsküche in jede Wohnung befördert. Diese Zentralküche bedient auch ein kleines Restaurant, das sowohl von den Besuchern des Hauses als auch vom Publikum benützt wird. Sogar ein Kindergarten samt Kindergärtnerin gehört zu dem

Betrieb. Denn auch Ehepaare wohnen hier. Viele verheiratete Frauen sind in Schweden nämlich berufstätig (weil ihre Arbeitskraft von der Wirtschaft gebraucht wird).

Sicher gibt es nicht eine einzige bestimmte Lösung, um dem Wohnproblem der alleinstehenden Frau zu begegnen, sondern eine Mehrzahl verschiedener Möglichkeiten, die noch auszuwickeln sind; als neue Bau- und Umbau-Möglichkeiten. In neuen Mehrfamilienhäusern sollte jenseits einer Anzahl Einzimmerräumlichkeiten vorgesehen werden; eine ganze Reihe gut durchdachter Kleinwohnungen ließe sich ähnlich wie in dem erwähnten Stochholmer Haus an einen Gebäudefuß mit Zentralküche anschließen. — Die letzte und wichtigste Aufgabe bleibt der Bewohnerin selbst anheimgegeben: die Gestaltung ihres Heims. Sie kann aus ungünstigen Bedingungen das Beste herauskochen. Elisabeth S. Architektin.

## Ich und meine Wohnung

Der Bescheidenheit wegen möchte ich sagen: meine Wohnung und ich. Aber das wäre nicht ganz wahr und auch nicht richtig. Als ich mich nämlich entschloß, meinem Junggeheilmenschen den Rahmen einer Zweizimmerräumlichkeit zu geben, da habe ich mir innerlich gelobt, mich nie, keine Stunde von meiner Wohnung befähigen zu lassen und mir weder Vorgesetzten noch Geschäftsvorfällen und dergleichen hässliche Dinge über den Kopf wachsen zu lassen. Wenn man in einem freien Beruf tätig ist und manche Stunde des Tages zu Hause verbringt, ist die Gefahr, daß einem die Wohnung zu tyrannisch beginnt, groß.

Ehrlich gesagt: manchmal möchte ich des Morgens lieber ein hübsches Geschirrtischchen ein wenig pübeln und abstauben, als nach dem Frühstück an die Schreibmaschine sitzen und mich mit einem widerpenigen Artikel herumschlagen. Aber das Geschirrtischchen, das Waschen und Begießen der Blumen spare ich mir gleichfalls als Erholung auf. Es gibt nichts Völleres, als nach Stunden am Schreibtisch seinen mindigen Kopf am Kochherd, am Geschirrtisch ein wenig austreiben zu lassen.

Richtige Hausfrauen werden mich fragen, ob ich denn für die Erledigung meiner Hausarbeit keinen Stundenplan habe. Nein, ich muß es gefehen, ich habe keinen. Mir scheint, die journalistische Arbeit, der ich mein Auskommen verdanke, sei vielfach von der Stimmung, dem Aufgelegtsein abhängig. Es wäre nun für mich und meinen Beruf katastrophal, wenn ich im Augenblick einer glücklichen Inspiration — oder in einem Moment — in dem ich besonders Lust zum Schreiben verspüre — dem Haushaltsplan zufolge staubgeraue oder Geschirrtischchen müßte.

In der Küche stremt sich manchmal das Geschirrtischchen, aber wenn ich dann im richtigen Moment an das Geschirrtischchen sehe, ist bald die ganze Küche wieder blitzblank.

Gelegentlich kommt eine Frau, die mir die ganze Wohnung gründlich sauber macht. Auch hier bin ich frei und alarmiere meine Hilfskraft nur, wenn ich finde, die Wohnung habe es nötig, gepußt zu werden. Mein Beruf verlangt vor allem Beweglichkeit und Unablässigkeit, und bereits die Tafelade, daß ich höchstens einen Morgen oder Nachmittag freier wäre, um für die Aufgabe anzuwenden zu sein, ist mit Unannehmlichkeiten verbunden.

Man fragt mich oft, ob es finanziell nicht günstiger sei, eine Wohnung, anstatt eines Mietzimmers, zu besitzen. Ich glaube kaum, denn eine Wohnung bringt oft Unterzahlungen von sich. Als ich das Mietzimmerschein überdrüssig war, habe ich mir ein Budget aufgestellt, in dem die verschiedenen Ausgaben, die eine eigene Wohnung mit sich bringt, einfallt waren. Es ist da an verheißenes zu denken: an Licht, Gas, Treppenreinigung, Zimmerreinigung, an die Ausgaben für Bügelmittel und in meinem Fall für die Heizung, die im Jahresbudget einen nicht unwesentlichen Betrag ausmacht.

Ich wohne also kaum billiger als im möblierten Zimmer. Aber ich wohne unendlich behaglicher; ich kann des Abends solange arbeiten, wie es mir gefällt, ohne daß ein müder Zimmernachbar in Inter-

ventionen mich stören würde. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle. Ich habe auch die Möglichkeit, meine Wohnung zu verlassen, wenn ich mich nicht wohlfühle.

schöne Seite; wir sind dumm wie die Kinder, aber wir sind nicht aufrecht wie sie; wir sind fallbürtig wie die Greise, aber ihre Besonnenheit fehlt uns... Dafür aber sind wir Psychologen! Ja, wir sind große Psychologen. Unsere Psychologie vertritt sich nur leider allzuoft in der Pathologie; ob aber unsere Psychologie! — Dieses raffinierte Studium der Geistes eines Kranken, Seelenzustandes und einer Kranken Seelenzustand, wenn gesunde Menschen sich gar nicht zu bekümmern pflegen... Die sanftmütige aber ist, daß wir nie jung sind, selbst nicht in der Jugend. (Fortsetzung folgt.)

## Küche im Film

Woher gehen Sie ins Kino mein Herr? Was lockt Sie an einem Film am meisten, meine Dame? — Die Antworten lauten sehr verschieden: Der eine liebt den Anblick schöner Frauen, die Spannung außergewöhnlicher Situationen — der andere verfallt dem Zauber fremder Landschaften. Ja ist die Anziehung und Lösung handgreiflicher Konflikte, das ungenutzte Rollen von Auto, Pferd und Flugzeug, das das Publikum anzieht; da ist nicht zuletzt das Schmelzen in raffinierten Interieurs erhellten Szenen, besonders ausgefallenen Zimmern — halt, halt, nun habe ich Sie da, wo ich Sie haben wollte: bei der Einrichtung der besten Wohnstätten der Filmwelt! Es ist nicht ungewöhnlich, ob ironisch, wenn junge Sekretärinnen reizende Drei-Zimmer-Apartement mit Eingangshalle, spiegelselesten Badezimmer und zwei weißbehaubten Zonen bewohnen? Wenn kleine Journalisten oder Redaktionshelfer sich für inklusive Wintergarten, Motorboot und bereiteten Butler verfügen? Wenn Kabarett-Debitanten beim zurückkehren, in besten Eden Stränden in überlebensgroßen Kristallpalästen ein luxuriöses Dasein führen? Film ist Film; und wir streben ja zum größten Teil schon darum ins Kino, um uns über die Mithras dieser Erde und die unbesagten Rechnungen im Schreibtisch durch einen zweifelhafte Aufenthalt in foralosem Nischen zu erheben.

Ich selbst habe allerdings zu meiner Erbauung weder die eleganten Räumlichkeiten noch die roten-belebenden Gärten der jeweiligen Filmstars nötig; denn ich bin profaischer Natur. Ich gehe nur in Filme, in denen garantiert eine Küche vorkommt. Wissen Sie auch, was das heißt: eine amerikanische Küche? Es verdient diese banale Bezeichnung eines Kochraumes gar nicht; denn sie ist eine Kreuzung zwischen Laboratorium und Maschinenraum — das Ganze bildet von Porzellanfasseln, Nischenbänken, weißen Tafel und Chromteilen. Nicht zu vergessen ist die Esse, die ein behaglich-praktisches Arrangement von hellen Mäßen und bunten Küfen enthält — Eintrische genannt. Und, da geben einer Hausfrau die Augen über, da öffnet sich ihr Herz und schlägt ihre Brust! Was sind unter netten keinen sauber gelegten Küchen, verglichen mit diesen filmischen Wundern der

Lebni? Wie befehen unsere hiebert und — bitte sehr — modernen Gas- und Elektrisch-Gerde neben diesen modernen Baumaßnahmen? Fischbrat, Waffelbäckerei, Messerputzautomat, Toaster und gläserne Vorratsgefäße sind bare Selbstverständlichkeiten — und wir glauben es den hochbeglückten Hebelnimmern gerne, daß sich mit diesen Süßmitten kulinarische Genüsse ersten Ranges herstellen lassen. Wir trauen es sogar einem Mann wie Mariene Dietrich, — die im Film „Wohndes Girl“ plötzlich unnatürlich glattgeräumt und weißbehaubt inmitten einer glitzernd-lauderen Küche auftaucht, — zu, daß sie zum Frühstück ihres Gatten in aller Eile frischen Braten aufzubereiten? Ganz so schmeigen von der schlaff-reizvollen Kathrin Sepurnu in der letzten Akt der „Frau des Jahres“ in einer erstklassig ausstatten Küche herumfunktioniert, daß es eine Art hat, — zu maßlosen Seiterkeit des Publikums. Die zur Verfügung stehenden Ingredienzien sind allerdings auch in so vieler Fälle vorhanden, daß man sich in Freiheitszeiten zurückverlegt glaubt: die junge Filmgattin schaufelt so ausgiebig Kaltee in eine gläserne Retorte, daß den Schweizer Hausfrauen der Atem stockt, — abgeben davon, daß er nachher in braunen Wellen überflutet; sie fabriziert kühlendes Getränk aus Weißwein, Salz, Zucker und einem halben Dutzend Eier (das andere halbe Dutzend wird kurzerhand wegen Nichtverfügbarkeit des Materials auf die Esse geworfen), wobei so viel Sese angelegt wird, daß der halbfertige Kuchen aus der veränderten Form herausquillt; Toak spürt sich von selbst aus dem Apparat sobald er braun genug

geröstet ist. Kurz, Kathrinchen fällt rechtlich allen Fräulein der Neuzeit zum Opfer, weil sie sich so schrecklich Küchenvollkommenheit einfach nicht gemacht ist.

Wärde uns aber ein gültiges Schicksal in diese Umgebung verfallen, so käme uns der Haushalt vor wie ein Kinderpiel; natürlich ist es in so einer Küche gar nicht anders möglich, als daß die Zwiebeln sich von selbst schälen, die Nischen sich allein entfalten, daß schimmelige Geschirrtisch mit tolen Maschinerien gewaschen und fettige Flächen mit Wort weiß was für Vorrichtungen gereinigt werden. Wir, — als Vesperisierinnen des Reiches reiner Sachlichkeit — hätten es vornehmlich nur nötig, in der Mitte all der Bracht zu stehen, hier auf einen Knopf zu drücken, dort einen

# Eine Briefe Rechtskunde für die Geschäftsfrau

„Glezi! Keulein! Justiz, do ich e Betriebig vo der Firma Opal über Fr. 1123.96. Got die in der Drieg oder wäin si dorforlich Rechtsvorrichtung erhebe? — Aha, i verhand, Si sin nit ganz einig mit sich, was tue; es happeret allwäg e bißel. Wärfte Si was, nämme si licht emol der Zahlungsbestät a. Si hän jo 20 Tag Int bis zur Konkursabdröfing underno nomemol 20 Tag, bevor 's Schimmliche kritt: der Konkurs.“

Es got mit jo mit a; an Ihrer Stätt würd ich mi aber doch gly mit äpperen Zuerlässigen betrote. Si spare sich däwäg viel Kummer und Rücksicht und sonne sich lieber irgendwie arrangiere.“

Diesmal holte mich Marthy. Wir machten einen Ueberschlag: Schulden — Ausstände — Warenlager.

Lange Zeit war ich mit mir nicht einig, wölsche der

**verbleibenden Möglichkeiten**

a) **Stundung, d. h. ein langsameres Zahlungs-tempo.** — Wenn Stundung gar konnte man die verlangen? Ihr heutiger Sinn und Zweck ist, Schulden, die ohne eigenes Verschulden (sämiges Zinsen), jedoch durch die berechtigten Verhältnisse (Möglichkeit, Konventionen, etc.) durch Leistung gekaufte Kaufkraft) außerhalb sind, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz eine Stundung bis zu einem Jahre zu gewähren, sofern Aussicht besteht, daß nach Ablauf dieser Zeit die Gläubiger restlos befriedigt werden.

Stundung hat eben den Nachteil, daß nur Ratengabungen bewilligt, nichts aber von der Schuldsomme abgeliefert wird.

b) **einem privaten Nachlaßvertrag.** Er hat den unbedingten Vorteil, daß der Schuldner der „Vandamarkung: Konkurs“ entgeht. Es gibt aber keine Verlassenschein, d. h. unverjährbare Verbindlichkeitsrechte für ungedeckt geliebene Forderungen der Gläubiger. Der oder jener Gläubiger stimmt jedoch nur zu den eben jenen Vorteil zu.

c) **einem gerichtlichen Nachlaßvertrag.** Er wird wie ein Konkurs durchgeführt, verursacht also Kosten und Umtriebe. Alle Gläubiger werden gleich gut und schlecht behandelt. Das Damoklesschwert des Verlassenscheines gibt auch hier nicht.

Für alle Fälle dürfte es nicht zum Konkurs kommen. Schon der Verdacht, man habe schlecht gewirtschaftet und Verlassenscheine als Damoklesschwert über dem Haupte, „diele ewigen unverjährbaren

Schuldenentfremdungen des Betreibungsrechtes, auf die hin der Gläubiger den zu neuem Vermögen gekommenen Schuldner wieder paden kann“, sind nichts für die Herren.

Es war begreiflich, daß Marthy ihren Traum vom blühenden Geschäft nicht gleich nach kaum einem Jahre durch die grauamste Wirklichkeit benoet jehen wollte: für es kurz zu machen, ich war für ehrenvolle Liquidation des Geschäftes. Am 17. Tage der laufenden Betreibung der Firma Opal sah Marthy ein, daß ich leider recht hatte. Wir gingen nun folgendenmaßen vor: Wir erhoben

### Rechtsvorschlag

mit der Begründung, es sei ein Vergleich im Tun. Mit der Firma, die „Alo“-Strümpfe in Kommission gab, arbeitete man, solange man „Kaubierete“. Man hatte da luterio keine Schulden. Kommissionsware kann vom Eigentümer auch im Konkurs herausverlangt werden.

Mit Schreiner Meter verfährt man sich dahin, daß er die Schadenersatzung zu 2000 Fr. zurücknahm im Zeitpunkt des Schließens des Geschäftes. Man legte ihm gerade noch 100 Fr. auf den Tisch und war damit diese Sache los.

An die übrigen Gläubiger erließ ich ein Zirkular, das die Verhältnisse klarlegte, und anbot, die jeweils vorhandenen Waren zu retournieren und für die dann noch offenen Beträge 40 Prozent zu zahlen, was eine anständige Offerte bildete. Alle stimmten auf dieser Basis verhältnismäßig rasch zu.

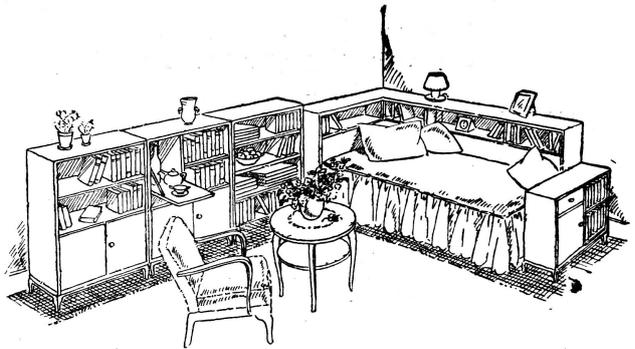
Ein Glück, daß Marthy von vorderen nur zwei Drittel ihrer Mittel ins Geschäft gesteckt und bis zur Betreibung Opal die letzten 6000 Fr. nicht angelehrt hatte, weil es die Mutter für alle Fälle vor Sorgen bewahrt wissen wollte. So konnten wir das Arrangement bewerkstelligen.

### Nun das Sappend:

Den Vertreter der „Alo“-Strümpfe, mit dem Marthy nicht schlecht fand, betrug Marthy bei einem Besuche, ob er nicht eben wolle, bei den Restposten ihrer Waren und den Laden übernehmen könne. — Die Waren im Einstandsverwert von über 2000 Fr. gäbe sie für 2000 Fr. im Baish und wogel an. Der Verkäufer, der Wohnung schwer vermietbar seien, wolle er sie aus dem beschriebenen Beträge nur mit einer größeren Abschlagssumme entlassen. — Herr Müller wollte sich durch den Kopf geben lassen.

Einige Tage später fragten die „Alo“-Strümpffabrikanten an, ob Fr. Justiz einmal vorbeikommen könne zu einer Besprechung. Das Ergebnis war: Die Firma Strauch & Co., die Hersteller der „Alo“-Strümpfe, übernahmen den Laden, beschloffen, welche wie bisher daneben zu führen, wodurch sie auch die vorhandenen Waren zu einem gewissen Preise übernehmen, und setzten Marthy als Präzidentin mit einem Grundbesitze und Provision, für den Umsatz über jährlich 30.000 Fr. ein.

Dr. iur. Edith Ringwald.



## Wohnschlafzimmer aus Kombimöbeln

Das Zimmer der berufstätigen Dame, das Zimmer des Gastes, wie oft soll es als Wohn- und Schlafzimmer zugleich dienen. Mit Jelmoli-Kombimöbeln ist das kein Problem! Sie lassen sich für jeden Zweck zusammenstellen, sind kultiviert und praktisch und bereiten immer Freude.

**Büchergestell** aus Buchenholz, anpoliert, mit 3 verstellbaren Tablaren, Größe 100x80x32 cm Fr. **59.50**

**Bar- oder Geschirrschrank** aus Buchenholz, Front Nußbaum anpoliert, unter der Bar eine Schublade, im untern Fach ein Tablar, Größe 100x80x32 cm Fr. **110.-**

**Bücherschrank** aus Buchenholz, Front Nußbaum, anpoliert, hinter den Türchen ein Tablar, Größe 100x80x32 cm Fr. **82.-**

**Fauteuil**, Gestell aus Kirschbaumholz, breite, moderne Form, loses Sitzkissen, mit „Peerleß“-Stahlfedereinlage, fertig gepolstert, mit gutem Bezugstoff in diversen Dessins. Fr. **135.-**

**Zierisch** aus Hartholz, nußbaumfarbig gebeizt und mottiert, mit Tablar und geschweiften Füßen. Höhe 50 cm, Durchm. 40 cm Fr. **18.50**

Höhe 60 cm, Durchm. 50 cm Fr. **22.50**

Höhe 65 cm, Durchm. 60 cm Fr. **27.-**

**Couch-Gestell**, mit beidseitig aufklappbarem Bettzugkasten, Kopfteil zum Verstellen, Fußbrett abklappbar, nußbaumfarbig gebeizt und mottiert, Ausenmaß 90x190 cm Fr. **135.-**

**Passender Matratzen-Schoner** Fr. **27.50**

**Passende „Elmo“-Matratze**, mit Stahlfedereinlage, Haar- und Wollauflage, unverwüstliche Qualität, 2teilig Fr. **198.-**

**Couch-Übquai** (ohne Couch), 2teilig, Größe 90x200 cm, Buche anpoliert Fr. **140.-**

in schlichtem Nußbaum Fr. **238.-**

**Couch-Möbel**, in Buchenholz mit Nußbaumfront, links Türchen, darüber Schublade, rechts offene Nische mit Tablar. (Auf Wunsch umgekehrt.) Größe 65x36x57 cm Fr. **90.-**

Dasselbe Möbel ganz geschlossen mit 2 Türl Fr. **98.-**

# Jelmoli

Grands Magasins Jelmoli S.A., Zürich

## Vom beruflichen Zusammenschluß junger Frauen

Was hast du gestern deiner Kollegin geantwortet, als sie dich einlud, mit ihr zusammen eine Versammlung der weiblichen Angestellten zu besuchen? Du antwortest ihr nicht eigentlich nicht sehr bald? — Ueberleg dir's doch noch einmal genauer, ob das dich wirklich nicht interessiert! Du bist dieses Jahr mit Tausenden von andern jungen Mädchen in eine Lehre getreten. Viele von euch arbeiten bei Schneiderinnen, Modistinnen, bilden sich zu Verkäuferinnen oder Büroistinnen aus. Viele andere eignen ohne Vorbereitung in die Fabrik weil sie jenseit ihr Leben verdienen mußten.

Ist es dir nun ganz gleichgültig, wie es dir und den andern allen geht? Ob ihr eine rechte Lehre macht, so daß ihr dann später euer Handwerk gut kennt und tüchtige Arbeiterinnen oder Angestellte werdet, ob ihr neben dem Geschäft noch die Schule besuchen und euch weiterbilden könnt, ob ihr eine gerechte Arbeitszeit habt oder ob man euch vielfach noch bis abends spät beschäftigt, ob ihr in hellen, gut gelüfteten Lokalen arbeitet oder ob einer Arbeiter, einer Büro dunkt ihr, eng und ungesund, was man euch für eure Arbeit bezahlt?

„Wir haben ja meistens einen Lehrvertrag“, sagt du, „und der ist von der Lehrlingskommission aufgestellt, so daß man sowieso nichts daran rütteln kann!“ Weist du, daß dieser Lehrvertrag nur zustande kam, weil einflussreiche Männer und Frauen sich zu Berufsorganisationen zusammenschloßen und nun an die Besserung der Arbeitsbedingungen in ihrem Beruf gingen?

Können einmal den Verkäuferinnenberuf! Vor dreißig Jahren noch konnte man keine Verkäuferinnenlehre. Wenn es einem Mädchen im Haushalt nicht geht, so ließ es sich einfach in einem Laden als Verkäuferin anstellen. Lehre brauchte es keine durchzumachen, und wenn eine solche vereinbart wurde, so war es dem Ernennen des Geschäftsherrn anheimgefallen, sie auf drei Monate, sechs Monate oder auch ein Jahr festzusetzen. Den Schutz der Lehrlingsgesetzgebung die Tochter nicht; der Prinzipal durfte sie also bis in die Nacht hinein beschäftigen, wenn er es für nötig fand. Und von irgend einem Schulbesuch war schon gar nicht die Rede. Dafür bot der Beruf einem strebsamen Mädchen auch nicht viel Aussichten. Die Löhne waren ge-

ring, weil immer viel ungelernetes Personal bereit war, zu ganz billigen Löhnen zu arbeiten. Die Verkäuferin genöthigt aus dem gleichen Grund auch nicht ein besonders gutes Ansehen.

Dies hat sich erst geändert, als die Verkäuferinnen sich den bestehenden Berufsorganisationen angeschlossen und gemeinsam an der Hebung der Arbeitsbedingungen in ihrem Beruf arbeiteten. Heute ist die Verkäuferin in allen Kantonen dem Lehrlingsgesetz unterstellt, genau wie die Lehrlinge und Lehrtöchter anderer Berufe. Die Dauer der Lehrzeit ist für die verschiedenen Branchen geregelt; für die Ausbildung sind genaue Vorschriften aufgestellt, so daß jede Verkäuferin neben ihrer praktischen Ausbildung im Geschäft auch eine theoretische in der Schule bekommt. Die Lehre schließt mit einem Examen ab, und das Diplom, das die Lehrtochter erhält, kommt ihr nachher beim Stellenjuden sehr zu nützen. Der Verkäuferinnenstand besitzt deshalb ein ganz anderes Ansehen als früher. Die Löhne sind bedeutend besser geworden, und in unserm ganzen Land müßt die gewöhnlich: Bei der Lehrlingsausbildung, weil doch vom Bestehen der guten Arbeit dieser Mittel abhängt, die von untern Fabrikanten hergestellt und von untern Kaufleuten vertrieben werden.

So wie die Arbeitsbedingungen in diesem speziellen Frauenberuf innert verhältnismäßig kurzer Zeit bedeutend günstiger gestaltet werden konnten, so ist durch das Wirken der verschiedenen Berufsorganisationen in der Schweiz auch in andern Berufsgebieten unendlich viel Gutes geschaffen worden. Immer haben sich zuerst vereinzelt Männer oder Frauen zusammengeschlossen, die den Mut besaßen, ihre Meinung zu vertreten, und den festen Willen, etwas Besseres zu machen, als es bisher gewesen war. Zu den wenigen aegleichen sich nach und nach andere, bis sie schließlich zahlreich genug waren, um mit ihren Wünschen durchzubringen.

Berghilf es nie: ein Einzelner erreicht nur selten etwas. Wenn man aber zusammenhelft und gemeinsam an einer Sache arbeitet, dann kommt man viel eher zum Ziel.

Und noch eins hat das Zusammengehen mit andern zur Folge: wir leben dann auch in die Räte und Schwierigkeiten der andern hinein und merken, daß es immer noch viele gibt, die es schwerer haben als wir selber. Und wenn die andern ihre Schwierigkeiten, die ihnen das Leben bereitet, oft so tapfer meistern und hochgemut tragen, beschämen einen solche Beobachtungen und man nimmt sich vor, es ihnen gleichzutun.

Sage also nicht etwa, du habest das, was dir eine Berufsorganisation zu bieten vermag, nicht nötig. Gerade wenn du manches hast, das den andern fehlt, müßt du dich zu ihnen stellen und ihnen helfen, es auch zu erreichen. Aus dieser Hilfe erwächst dir selber selber Gewinn; denn dann hast du mag auch deine persönliche Leistung gering sein — doch Anteil an allem Großen, das ihr gemeinsam vollbringt. Anna Martin (Aus „Vor mir die Welt“, Rotapfel-Verlag, Erlendbach-Zürich.)

**Sitzmöbel und Tische**

der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Horgen

Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

**GESUND**

werden, gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beinen, Zirkulationsstörungen.

**Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1**  
Zähringerstr. 21. Tel. 2.33.70. Aerzil. Kontrolle

Der heimliche **Teerraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Tapezierer / Dekorateur

**Johann Fürst, Zürich 1**  
Rennweg 44 / Telefon 3 65 60

Innendekoration Zimmerreinrichtungen  
Polstermöbel / Tapeten / Wandbespannungen  
Zimmertapezieren Stoffe

Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

**Agis**

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Oel sparen garantier' naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL „Agis“ J. Stössel, Zürich

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

**Tapeten Spörrli**

TEL: 36.660. ZÜRICH. FUSSLISTRASSE 6

ZÜRICH

**Hotel Augustinerhof**

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage  
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

# Lied und Musik in der Familie

sid. Ein geimoes Kind ist froh, ein frohliches Kind lücht. Auch der natürliche Erwachsene lücht. Er lücht für sich oder in der Gemeinlich Gleichgültigkeit, zur Arbeit, oder wenn seine Seele sich in froher oder ernster Stimmung über den Alltag hinaushebt. Die meisten Menschen unserer Zeit lücht weit vom natürlichen Leben abgelenkt. Wir leben nicht mehr in harmonischen Zusammenhang von Tages- und Jahreszeiten. Darob ist uns vieles, auch das natürliche Singen verloren gegangen. Nur das Singen als bewusste Kunstleistung ist uns noch geblieben. Dieses kann, wie die Instrumentalmusik, lücht auf hoher Stufe stehen und vermag doch nicht jenes Musizieren und Singen im Alltag und Leben zu ersetzen, das mitgehen kann, uns und die Gemeinlich, in der wir leben, zu formen und zu bereichern.

Die Familie, unsere engste Lebensgemeinschaft, ist auch auf diesen Gebiete berufen. Säterin und Väterin zu sein. Die bildende Kraft von Lied und Musik erteilt sich schon weitaus in den ersten Anfängen der Kindererziehung. Ein Kind wird durch das Lied der Mutter beruhigt oder erheitert, bevor es selbst noch sprechen und singen kann. Angeregt von der Mutter Stimme, von der kleinen Melodie des Liedes, vom rhythmischen Spiel der Worte, wird das Kind vom Hören zum Mitsingen und schließlich zum Nachahmen des Gesanges gelehrt.

Das Kind, mit dem die Mutter in den ersten Lebensjahren viel lücht, gewinnt eine lebendige Beziehung zur Musik, die es seiner Lebtag nicht verlieren wird. Daraus ergibt sich auch die natürliche Voraussetzung für das spätere Erlernen eines Musikinstruments. Der Weg musikalischer Erziehung muss richtig begonnen und sinnvoll weitergeführt werden. Soll ein erpriehtliches Musizieren daraus hervorgehen, das den jungen Menschen in sein weiteres Leben begleitet, für den guten Anfang und für die Bildung des musikalischen Geschmacks ist die Wahl des Musikinstruments wichtig, wie auch dieses, das das Kind schon mit wenigen Jahren lücht spielen kann.

Vor allem aber sollen diese erste Musizieren des Kindes in das Leben der Familie mit einbezogen werden. Vater und Mutter brauchen nur hin und wieder ein Liedchen oder einen Canon mitzuführen mit einer zweiten Stimme oder aus dem Klavier zu begleiten, so haben sie das Kind ermuntert und sollte ist der Anfang zur Hausmusik gemacht. Solche Stunden, die nichts von dem oft qualvollen Leben in sich haben, können lüchtlich sein. Stärker wirkt und bindet regelmäßiges, ja täglich zu einer bestimmten Zeit sich wiederholendes Singen und Musizieren. Der einfache Tag kann mit einem frischen Lied begonnen oder mit einer stillen Abendmusik beschlossen werden. Festtage der Familienangehörigen oder des Jahres, vor allem Weihnachten, können mit Liedern oder Musik froher und lüchtner gestaltet werden. Das musikalische Zusammenwirken zwischen Eltern und Kindern unter sich dient der Freude und eben Unterhaltung und ist zugleich klangvolles Sinnbild des Zusammenlebens in der Familie. Clara Stern.

# Gastfreundschaft

„Kann ich so kommen? Ist es das richtige Kleid, treffe ich den richtigen Ton? Wäre nicht ein wenig Kosmetik das bessere Geschenk gewesen als drei Heller? Soll ich sie bei der Begrüßung überreichen oder erst im Wohnzimmer, oder einfach auf den Tisch im Besitzt legen?“

Wir folgen dem Gedanken, gibt der junge Einzelgänger vor dem Spiegel der Kravatte einen letzten bestimmenden Ruck, berührt die Hand des jungen Mädchens leicht und prüfend die Ledern im Nacken.

Zur gleichen Zeit wandern in einem andern Haus die Gastgeber zwischen ihren Möbeln auf und ab. Ist alles in Ordnung? Sind die richtigen Gabeln und Messer auf dem Tisch. Soll um 10 Uhr wirklich noch eine kleine Erfrischung herumgereicht werden? Brennen die richtigen Lampen?

„Ja, es ist alles, alles recht. Sogar wenn der Gast bis auf die Haut trocken, mit Verengungen an den Füßen und ein tiefes Banduch auf dem Kopf in das sorglich kultivierte Wohnzimmer hineinschlumpft. Sogar wenn die Kinder des Gastgebers sich oben und unten der Tischplatte bekümmern und ob dem Streit, wer zuerst angefangen hat, auch die Eintritt des Elternpaars durch heftige Parteienmache ins Schwanken gerät.“

Am wichtigsten bleibt, das sich zwei Geister durchsetzen. Sie machen alles recht und schaffen die faule paz zum voreherein aus. Es ist ein wenig der Geist der Gastfreundschaft, welchen „sich die alten Griechen“ nicht nur „kannten“, sondern auch pflegten und zudem jene interessanten Mädchenliebe, die „Dery“, das klassische Jugendbuch von Amiel, so wunderbar macht.

Was diese beiden Geisteshaltungen bedeuten? Wichtigste Gastfreundschaft war die Sorge für das leibliche Wohl des Gastes, nicht nur bis zum Dessert, sondern bis zum Schluss des Lebens selber. Und für den Besuchenden bedeutete sie ein behagliches, maßvolles Eintreten in das Reich des Gastfreundes. Etwas von dem Wesen jener Gastfreundschaft ist es, wenn die Besucher einen durchdringenden Blick für die leiblichen Bedürfnisse ihres Gastes haben. Angefangen beim Lieblingsgericht geht dieser Schatz über die Vorliebe für viele oder wenige Decken zum Schalen bis zu den kalten und nassen Füßen des Besuchers. „Ich habe kalte Füße“, sagt man an einem fremden Ort, sehr gern. Wer immer nimmt man in dieser Lage schließlich gern ein heißes Fußbad. — Es heißt, es habe einmal Reichstrände gegeben, auf Grund welcher ein verlorer Fremder sich an einen hässlichen Ort hätte flüchten können und damit unantastbar wurde. Ins heutige Leben überfetzt, wollen wir daraus schließen, das der Gastgeber den Schilling unter seinem Dach nicht befeigen lässt. Wird er angefochten, so ergeht er sofort seine Partei.

Und wie lebt der Gast diesen „griechischen“ Sitten nach? Er weiß, das er weit davon entfernt, sich in

einem Hotel aufzuhalten, für kurze Zeit der glückliche Untertan eines fremden, kleinen Königreichs ist. Ohne etwas Besonderes zu verlangen, nimmt er gerne an, was ihm geboten wird. Vor allem aber hütet er sich, das Herrscherhaus zu plündern. Er weiß, das die Lebensmitteleitung auch hier gilt, obwohl ihm zu Ehren ein festes üppiges Mahl aufgetragen wird. Und ganz besonders hütet er sich, als Ungladrabe von den feinbar unbeachteten Erben, Simbren, Stämmen und Kirichen im Garten seines Wohltäters zu piden. Bedeutet doch ihr Vordandensein, das die gastliche Familie, die Kinder unbegriffen, im Kampf gegen die eigene Veruchung mühevoll genug Sieger gegeben ist.

Und jene Gastfreundschaft im „Dery“, die der Schüler, welcher jeden Tag einen seiner neuen Klassenkameraden einlud, übte? Ihr Geist ist: Kennen lernen — lieben lernen. Je besser man einen Menschen kennt, um so mehr liebt man ihn. Sogleich aber ist, mit fremden Auffassungen bekannt zu werden, etwas von Unterhaltendsten. Diese geben Anstoß zu eigenen Gedanken.

Der Gastgeber will seinen Gast lieben können. Jetzt kann er ihn denken gut kennen lernen. Das die vielleicht etwas Besonderes auf dem Herzen? Erwartet er etwas ganz Bestimmtes von dem Besuch? Es soll ihm erleichtert werden, sein Herz auszusprechen.

„Wie Joggeli eine Frau lücht“ erzählt so anschaulich, wie man einander erst recht beurteilen kann, wenn man sich in der gewohnten häuslichen Umgebung sieht. — Also benutzt der Besuch die Möglichkeit, die Eigenschaften des Gastgebers, sein Temperament, seine guten und bösen Stunden im Dienste des Tages kennenzulernen. Deshalb geht er auf dessen viele kleinen Zurechnen, welche auch erst in diesem Zusammenhang in Erscheinung treten, ein und nimmt jeder Anteil am Urbarmachen des Kieplatzes hinter dem Hause, an den Unannehmlichkeiten mit dem Nachbar, an den Schwierigkeiten der Heizung und was sonst noch an allerhand unwesentlichen Sachen während des täglichen Lebens im Vordergrund steht. Auf diese Weise werden ihm die Eigenschaften des Gastgebers ein wenig begrifflich, dieser wird ihm vertrauter und sympathischer. Dem Hilfführenden vom Gastgeber eingeräumten Recht, sich über ihn und seine häusliche Gedanken zu machen, steht andererseits die Pflicht gegenüber, das „Gedank“ gegen einen Angriff von außen unweigerlich zu verteidigen, auch wenn er es wieder verlassen hat. In Bezug auf die „Anreihen im Zener“ aber ist es das Redlichste, stumm, taub und blind zu sein.

Muß ich, muß ich nicht — sollen wir, sollen wir nicht — darf man, darf man nicht? Alle diese Fragen fallen von selbst dahin, wenn ein ganz wenig von der fürstlichen Gastfreundschaft der Griechen und der liebevollen jenes jungen Schülers aus dem „Dery“ gewöhrt und empfangen wird.

# Studentin vor 70 Jahren

## Drei Mittel der Spracherziehung

### Das gute Beispiel

Wie wir Eltern und Lehrer sprechen, werden unsere Kinder und Schüler sprechen. Ist unsere Sprache unbeholfen, unklar, unbestimmt, ruppig, unhöflich, grob, dann die Augen nicht klar, beständig, anständig und höflich werden, auch wenn in der Schule noch so viele systematische Spracherhebungen durchgenommen werden. Es sollte im übrigen unter Grundlag werden, mit Kindern wie mit unersaglichen zu reden, nicht kindlich verniedlichend mit kleinen und nicht büchertisch mit großen Kindern. Ausdrücke wie „bäumig, raffig, tischen“ wollen wir den Kindern nicht abnehmen, den Erwachsenen aber sehen sie lüchtend an.

### Kinderreime und Schichte

Der Kinderreim ist das einzige, aber ein ausgezeichnetes Mittel der elementaren rhythmischen Sprachbildung; unentbehrlich, und im Kinde die Empfindung für das geordnete Maß und die lüchtpraktischen Bewegung zu wecken. Die meisten Mütter haben die Reime leider vergessen, weshalb sie heute in den untersten Klassen und besonders im Kindergarten der Volksschule gelernt werden sollten, und zwar mundartliche, z. B. aus der Sammlung „Am Brünnele“ von Robert Suter, und bedeutungsvolle, wie sie beispielsweise das erste Bächlein der St. Galler Mädeln enthält. Einen Auszug aus den über 6000 gesammelten Reimen der deutschsprachigen Schweiz gibt Gertrud Zürcher („Mädeln alter Kinderreime“). In den mittleren und oberen Klassen tritt an die Stelle des Reimes das Gedicht, das weniger „behandelt“, sondern vor allem gehört, gelesen und gelernt werden sollte. Im allgemeinen werden in unteren Schulen viel zu wenig Gedichte vorgelesen. Der Lehrer sollte häufig eine Auswahl aus Vorlesen bereit halten, z. B. als Einführung zwischen zwei Stunden, als Schulbeginn oder Schulschluss usw. Auf ein von den Kindern auswendig gelerntes Gedicht sollte es mindestens ein Duzend vorgelesene treffen.

### Erzähl- und Vorlesestunden

Neben den Erzählstunden, in denen die Schüler in der mündlichen Wiedergabe von Berichten und Vorlesungen geübt werden, sollten besondere Erzähl- und Vorlesestunden die Freude an Märchen, Sagen und Erzählungen und anderer Prosa wecken. Um den Schülern einen wirklichen Genuss bereiten zu können, sollte der Lehrer erst erzählen und sich auch auf die Vorlesenden lücht vorbereiten. Selbstverständlich haben es auch die Schüler, die vorlesen können, unbedingt nötig, sich darauf vorbereiten zu können.

(Max Groß, in „Zum Sprachunterricht in der Volksschule“.)

Frau Dr. Virginia Schilow hat uns in Nr. 5 Interessantes von der ersten Studentin in Zürich berichtet. Heute erzählt die neunzigjährige Ärztin von ihren Universitäts-Erlebnissen. (Neb.)

Darf der liberalen Auffassung der Zürcher Regierung wurde ich gleichzeitig mit einer Anzahl anderer Russinnen antandolos immatrikuliert. Damit war ich eine regelrechte Studentin und so glücklich, das ich es kaum glauben konnte.

Bald darauf reiste meine Mutter wieder nach Russland zurück und ich zog mit Mme. Warguerat zu den beiden Schwestern Landolt, die eine kleine Familienpension an der Freiestraße innehaben.

### Begabung mit der ersten Doktorin der Universität Zürich

Dort lernte ich den Schweizer Arzt Dr. Friedrich Grismann kennen. Er redete mich sofort russisch an. Als ich meine Verwunderung darüber aussprach, erzählte er mir, das er seit Jahren als Augenarzt in Petersburg tätig sei, wo seine Frau, eine Russin, als erste Ärztin praktiziere. Er war also zu meiner großen Ueberraschung der Gatte von N. Suslowa, die er nun in Zürich erwartete. Der Gedanke, welche bedeutende Frau, mein Vorbild, kennen zu lernen, vertrieb mich in große Aufregung. Gepannt und freudig sah ich unserer Begegnung entgegen, empfand aber gleichzeitig eine gewisse Scheu, da ich mir so unbedeutend erwieh in Vergleich mit ihr.

Ich hatte eine energische, selbstbewusste Erscheinung erwartet. Doch N. Suslowa war eine lüchtliche Wille, ernste Frau, von tiefem Gemüt. Sie war nicht hübsch, behag aber einen geliebten, geistig hochstehenden Persönlichkeit eigenen Charms, welcher Zureiter und gleichzeitig Sympathie einflößt. Nach unserer ersten gemeinschaftlichen Mahlzeit lud sie mich zu sich und bot mir Früchte zum Dessert. Sie erkundete sich nach meinen Studien und Plänen. Ich erzählte ihr, das mich größter Wunsch sei, Ärztin zu werden, das ich nun aber Naturwissenschaft studiere. Mit einem träumerischen Ausdruck ihrer dunklen, tiefstehenden Augen hörte sie mir zu und sagte wehmütig lächelnd: „Ach! wie sind Sie glücklich, so jung, so voller Ideale, wie beneide ich Sie! Kindchen, studieren Sie nicht Medizin, Sie würden enttäuscht sein.“ Mein Erstaunen war grenzenlos. Diese Frau, die so Wichtiges erreicht hatte, beneidete mich, eine Anfängerin im ersten Semester. Erst viel später, als ich die Unzulänglichkeit der damaligen Behandlung von Frauenkrankheiten erkennen konnte, wurde mir ihr Pessimismus erklärlich.

### Russische Studentinnen

Unter meinen Landsmänninnen gab es damals zwei Typen. Da waren einerseits die Emanzipierten, welche durch ihre frühere Erziehung und herausforderndes Benehmen ihre Genügnung zur Schau trugen. Sie hatten kurze Haare, zwar noch keine Pudelpötte trugen kurze schamlose Röcke und auf der Straße einen Matrosenhut und einen nachlässig übergeschwungenen Schal. Als eine von ihnen einmal im Tonhallquartier im roten russischen Mittel und hohen Stiefeln erschienen und dazu noch Cigaretten rauchte, bedeutete dies für das kleinbürtige Zürich eine Sensation. Die Gesellschaft der Emanzipierten paßte mir nicht; sie befaßten sich viel mehr mit politischen und revolutionären Fragen, als mit dem Studium. Sie betrachteten die anderen, die sich ganz dem Studium widmeten, als reaktionär. Ich schloß mich der leeren Gruppe an. Den zahlreichen russischen Studentinnen folgten auch viele russische Emigranten aus London, Paris und Genf zum Studium nach Zürich. So entstand allmählich in Zürich und Oberitalien eine eigentliche russische Kolonie. Sie hatte eine eigene Bibliothek und Lesesäle, und richtete eine russische Studentenkasse ein. Es fanden häufig Vorträge und Versammlungen statt, die oft einen hitzigen Verlauf nahmen, und zu ernstlichen Konflikten zwischen den zwei Parteien, ja sogar zu Tätlichkeiten führten. Im Sommersemester 73 stieg die Zahl der russischen Studentinnen bereits auf hundert; und je mehr sich die russische Kolonie vergrößerte, desto lüchtender und aufregender wurde ihr Treiben.

### Die Schweizer Kommissionen

Mit der Zeit gestalteten sich unsere Beziehungen auch zu anderen Kolleginnen recht angenehm und freundschaftlich, während mit den Schweizer Studentinnen kein kameradschaftlicher Verkehr entstand. Galanterie erwarteten und wollten wir von ihnen nicht. Sie waren aber nicht nur abweisend, sondern vielfach unhöflich, sogar ruppig. Es fehlte uns eben vollständig an gegenseitigem Verständnis. Unsere Selbstständigkeit, unsere Selbstlosigkeit war ihnen vollkommen fremd, da sie im Gegensatz stand zu der schlichten Weisheit der Zürcherinnen, die auf den engen Familienkreis angewiesen blieben, während die Männer die freie Zeit in den Wirtschaften zubrachten, wo sich das gefellige und politische Leben der Stadt abspielte. Wir hatten bei der Jugend der freien Schweiz daselbe Verständnis und dieselbe Ermutigung für unsere Bestrebungen, das höhere Bildung und Glückseligkeit wie bei der russischen „Anteilgenoss“, erwartet, stießen aber auf entschiedene Gegnerschaft.

Wir waren entschieden fleißiger als unsere männlichen Kommilitonen, was sie selber zugeben mußten. Sie fanden es sogar ganz begrifflich, weil die Damen nicht zum Früh- und Abendessen zu gehen brauchen und keinen Anstoß hätten, morgens mit einem Kater zu erwachen. So kam es z. B. in mitropolitischen Kursen zuweilen vor — besonders an einem heißen Sommermittag —, das, nachdem die Herren den Saal verlassen hatten, um ihren Durst zu stillen, wir allein zurückblieben. Prof. Frey mußte sich dann bei der Anrede auf „Meine Damen“ beschränken.

### Ein unerwartetes Ereignis

machte unserem Studium in Zürich ein jähes Ende. Am 4. Juni 1873 brachten nämlich die Abendzeitungen ein Telegramm aus Petersburg über einen „Klatsch“ (Befehl) der russischen Regierung, welche den russischen Frauen wegen Teilnahme an der revolutionären Bewegung ab 1. Januar 1874 das weitere Studium in Zürich unter der Androhung verbot, das sie in der Heimat wieder zur Prüfung, noch zur Betätigung an einer staatlichen Anstalt zugelassen würden.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht unter den Studentinnen. Die Bestürzung war groß, die Platten- und die Unberührtbleiben glücken an den schönen Sommerabend einem aufgeregten Ansehenhaufen; überall aufgeregte Gruppen, überall die gleiche Frage: „Haben Sie es gelesen, haben Sie es gehört?“ Was tun, wohin sich wenden? War die Frage, die in den folgenden Tagen eifrig besprochen wurde. Mit der Zeit fanden sich verschiedene Lösungen.

Ich fuhr mit andern Kolleginnen nach Bern. Die Gebühlichkeiten der medizinischen Fakultät waren damals recht mangelhaft; die Jurisprudenz klein, die gynäkologische und Geburtshilflichen Kliniken notdürftig in Privathäusern untergebracht. Da aber die Berner sich als höflicher und kollegialer als die Zürcher erwiesen, gab es doch für alle Platz. Und die Professoren, wie Kocher, Langhaus u. a. waren zwar noch keine hervorragenden Wissenschaftler, aber ausgezeichnete Lehrer und den weiblichen Studierenden wohlgenant. Unter solchen Bedingungen konnte ich während drei Jahren meine Studien ungestört fortsetzen und wurde im Jahre 1876 zum Dr. med. promoviert.



### Leben und Wirken der Frauen in der Schweiz

Verfaßt von Frau Hedwig Lotter (Hedwig Correvon). Unter Mitarbeit zahlreicher Persönlichkeiten aus Bern, St. Gallen, Solothurn, Schaffhausen, Thurgau und Valais. Verlag Helvetia-Verlag, A. B., Zürich.

Es ist nicht erlaucht, das es ein so großer jüngerer Band geworden ist, denn das Leben und Wirken der Schweizerinnen ist vielfältig und durchlief das ganze Volkstüm. Es ist in Text und Bild der Ausstattung ein schönes Buch geworden, und Hedwig Lotter hat sich in Zusammenarbeit mit vielen gut qualifizierten Mitarbeiterinnen bemüht die Ueberricht über die Frauenarbeit in den verschiedenen Gebieten zu geben. Viele Frauen werden aus dem Buch wertvolle Anregungen schöpfen und sich an den großartigen bedeutender Schweizerinnen freuen und große Belehrung über viele Gebiete daraus holen. Was den in der Frauenbewegung tätigen Frauen an dem Buch auffällt, ist die oft ziemlich planlose Anordnungsweise von Aufsätzen aus den verschiedenen Gebieten, ohne das dabei immer auf die wesentlichen Punkte derselben eingegangen wird und die Probleme in ihrer Tiefe erörtert werden. Das die Schweizerinnen „lebt und wirkt“ weiß so ziemlich das ganze Volk, aber wie schwer sie oft um dieses Wirken-Dürfen und -können zu kämpfen hat mit welchen beruflichen, materiellen und rechtlichen Schwierigkeiten sie fertig werden muß, davon lücht man in diesem Buche nichts. Ich hat man auch das Gefühl, das die Verfasserin mit gewissen Zusammenhängen zu wenig vertraut war, um den ganzen großen Stoff wirklich so zu ordnen, innerlich und äußerlich, das man fühlen konnte, es sei ein planlose Anordnungsweise von Aufsätzen aus den verschiedenen Gebieten, ohne das dabei immer auf die wesentlichen Punkte derselben eingegangen wird und die Probleme in ihrer Tiefe erörtert werden. Das die Schweizerinnen „lebt und wirkt“ weiß so ziemlich das ganze Volk, aber wie schwer sie oft um dieses Wirken-Dürfen und -können zu kämpfen hat mit welchen beruflichen, materiellen und rechtlichen Schwierigkeiten sie fertig werden muß, davon lücht man in diesem Buche nichts. Ich hat man auch das Gefühl, das die Verfasserin mit gewissen Zusammenhängen zu wenig vertraut war, um den ganzen großen Stoff wirklich so zu ordnen, innerlich und äußerlich, das man fühlen konnte, es sei ein planlose Anordnungsweise von Aufsätzen aus den verschiedenen Gebieten, ohne das dabei immer auf die wesentlichen Punkte derselben eingegangen wird und die Probleme in ihrer Tiefe erörtert werden. Das die Schweizerinnen „lebt und wirkt“ weiß so ziemlich das ganze Volk, aber wie schwer sie oft um dieses Wirken-Dürfen und -können zu kämpfen hat mit welchen beruflichen, materiellen und rechtlichen Schwierigkeiten sie fertig werden muß, davon lücht man in diesem Buche nichts. Ich hat man auch das Gefühl, das die Verfasserin mit gewissen Zusammenhängen zu wenig vertraut war, um den ganzen großen Stoff wirklich so zu ordnen, innerlich und äußerlich, das man fühlen konnte, es sei ein planlose Anordnungsweise von Aufsätzen aus den verschiedenen Gebieten, ohne das dabei immer auf die wesentlichen Punkte derselben eingegangen wird und die Probleme in ihrer Tiefe erörtert werden.

El. St. Anstalt.

### Interessiert Sie das?

#### „Railway-woman“

„100,000 Railway-women“ meldete die englische „Railway Gazette“ schon im letzten Sommer, und die hier gezogen englischen Eisenbahngesellschaften machen mit Himmeln auf diese Frauenarbeit in ihren Betrieben Reflekt. Unter dem Slogan „Pulling their weight toward victory“ setzen sie in zahlreichen Bänden, welche die Tätigkeit der Frauen als Lokomotivführerinnen, Reichensmänner, Stationsbeamte, Güterbeschaffnerinnen, Auskunftsbeamtinnen, Konduktoren

und Mädeln dazum. „100,000 Männern schaffen diese Frauen die Möglichkeit zu den kämpferischen Truppen zu gehen“ lautet die „Erklärung“ des Slogans unter den Wählern. Die Tätigkeit der englischen Frauen beschränkt sich dabei, wie die Bilder zeigen, keineswegs auf die körperlich leichtesten Arbeiten im Eisenbahnbetrieb und in der Verwaltung. Nicht nur als Schaffnerinnen, Kontrollbeamte und im Stationsdienst arbeiten Frauen, sondern in ebenso großer Zahl bei den teilweise recht schweren Arbeiten, die der Eisenbahnbetrieb mit sich bringt. Wides über die Frauenarbeit bei der „Great Western Railway“ in der Zeitschrift dieser großen englischen Bahngesellschaft zeigen Frauen beim Verladen schwerer Güter, im Werkstätten- und Streckendienst. Vor allem im Werkstättenbereich mit seinen zum Teil recht großen Metallarbeiten für Schmiehe und Schloffer werden viele Frauen verwendet; aber auch als Streckeninspektoren und Mechaniker, für den Unterhalt der Weichen usw. arbeiten Frauen. Seltener werden sie die Frauen bei den englischen Bahnen in erster Linie dort eingesetzt worden, wo sie nicht nach außen anzutreten hatten, also betriebsinternen. Gegenüber der Verwendung der Frauen dort, wo sie mit dem Publikum in Verbindung kommen, hatte man gewisse Bemerkungen; es ist verständlich, interessiert festzustellen, dass man auf dem Kontinent und bei uns eigentlich zuerst an die Erziehung der Männer bei dieser letzten Kategorie von Arbeiten dachte.

Aber wie bei uns auf den Straßenbahnen fanden in England die ersten im Zugbediensteten auftretenden uniformierten Frauen ziemliche Beachtung, wenn man sich auch nur zu bald an die Alltagslichkeit dieses Bildes gewöhnte. Jedoch erschienen bei jedem neuen Einsatz der Frauen im öffentlichen Verkehr deren Bilder in der Presse, wobei nicht zuletzt die Uniformfragen (wie die anderen Seiten des Fraueneinlasses) recht offen diskutiert wurden, eine Offenheit, von der in England insbesondere auch die militärischen Frauenhilfsdienste nicht ausgenommen sind, in möglichstem Gegenlicht gegenüber den schweizerischen Verhältnissen.

### Gibt es wirklich Kochende Kunstfelle?

Noch vor wenigen Jahren wäre eine derartige Frage so abwegig gewesen, daß keine Frau, die etwas von Stoffen und von der Wäsche verstand, sie je gestellt hätte. — Man war gewohnt, Kunstfelle so schonend wie möglich zu behandeln, und auch heute kommt es mit Recht keiner Frau in den Sinn, ihr schonendes bedrucktes Nachmittagskleid aus Kunstfelle mit den Reintüchern zusammen waschen zu wollen.

Aber es gibt eben nicht nur nette bedruckte Kunstfelle für den Sonntag, sondern man will Kunstfelle besonders feil, sie jedoch feil geworden und viel billiger ist als reine Seide, immer mehr auch für Wäschegeamituren, schöne Nachhemden, für Blü-

sen und Kleider, zum Wandern und Sporteln brauchen können, und das Kleine soll auch ein solches Bild haben.

Wenn nun aber das kleine Modell kein Sonntagsdress mit Konfektüre befeuert? Wenn beim Belagern und Wandern die Fragenträger der Bluse am Hals spedig werden, wenn sich am Rücken jene ungeschönen fettig-dunklen Stellen zeigen, oder wenn gar die von vielen angebetete Sonne die zarten Farben des Stoffes bleicht? Was dann? Woheres Durchdringen durch die lauwarme Fledermaus ist nicht jedermanns Sache und erst recht nicht bei Wäsche, die wir uns doch ganz sauber, nach Frische und Sonne waschen, wünschen.

Das sind ja die Gründe, warum die Chemie und die Technik in der Zusammenarbeit mit den Modedesignern ein Verfahren gesucht haben, welches Kunstfelle hoch- und sonnenecht, ja sogar schweiß- und chlor-echt machen soll. Dieses Verfahren ist seit einigen Jahren gefunden, praktisch durchgeführt. Die Kunstfelle, die diese Eigenschaften in sich vereinen, sind die schon vielen Frauen bekannten Turitex-Stoffe. Der Fabrikant „Strub & Co.“ Zürich, ist dabei seiner Sache so sicher, daß er Stoff und Macherlohn vergütet, wenn die genannten Eigenschaften nicht zutreffen sollten.

### Wissen Sie schon

daß die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1941 in der Schweiz mit 36.130 im Verhältnis zur Einwohnerzahl die höchste je dazwischen ist mit Ausnahme der Jahre 1875 und 1920. Im vorhergehenden Jahr waren nur 32.472 Ehen geschlossen worden;

daß die Zahl von Heiraten zwischen Schweizerinnen und Ausländerinnen

(2906) in ständigem Rückgang begriffen ist. 1941 hat jeder 15. heiratende Schweizer eine Ausländerin geheiratet, während es 1934 noch doppelt so viele waren. Ingegnen war die Zahl der Schweizerinnen, die sich mit Ausländern verheirateten (1933), höher als in den beiden vorhergehenden Jahren;

daß 25,025 Erstgeborenen unter den 69,215 lebendgeborenen ehelichen Kindern waren (von denen 10,711 im ersten Ehejahr zur Welt kamen). Das heißt also, daß 36 Prozent aller 1941 in der Schweiz geborenen Kinder erstgeborene waren. In den Städten jedoch waren 9139 von 18,514 Kindern Erstgeborene, also fast genau 50 Prozent.

die Zahl von Todesfällen an Kindbettfieber in gewaltigem Abnahm die niedrigste ist, die je-mals in der Schweiz verzeichnet wurde, nämlich 35.

### Veranstaltungen

#### Radiofessungen für die Frauen

sr. „Für die Hausfrauen“ ist Montag, den 17. April um 13.25 Uhr, eine aktuelle Sendung bestimmt, die die Themen „Zweieinhalb Wochen reduzierte Milchration — Suppengemüse auf dem Fensterbrett — Der Estrich“ behandelt. Gleichentags um 16.00 Uhr hört man unter dem Sammeltitel „Den Frauen gewidmet“ neben musikalischen Darbietungen das Gedicht von Hermann Hiltbrunner „April“, eine Klavierübung von Dr. Max Gutbergy über „Nid und Bahnarzt“ und zwei Vorträge aus Werken von Hermann Hiltbrunner. Mittwoch, den 19. April, um 16.00 Uhr, wird im „Radio Club“ die „Radiofessung für die Frauen“ als gewandter Cicerone „Sech Reize aus der Südschweiz“ vorstellen. Donner-

stag, den 20. April, um 18.00 Uhr, spricht Dr. Ernst Bächli über „Die Ehescheidungen im Lichte der Statistik“ und in der „Frauenstunde“, die Freitag, den 21. April, um 16.00 Uhr, zu vernehmen ist, erzählt „Die Malerin Martha Burckhardt“ von ihrem Besuch bei der einzigen regierenden Fürstin in Indien“. Außerdem wird man „Geschichte von Regina Ullmann“ vernehmen. In der Sendung „Was Eltern interessiert...“ spricht die Leiterin eines Kinderheimes zum Thema „Ganz ist nicht“, zum Problem „Kleiderfragen oder nicht?“ werden von berufener Seite Beschlüsse erörtert und Heinrich Roth erläutert über „Der Basi macht's doch“. Schließlich wird unter „Für Sie gelesen...“ aus pädagogischen Zeitschriften allerhand Wissenswertes mitgeteilt.

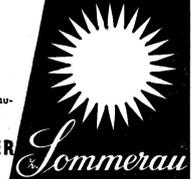
#### Redaktion

Dr. Fritz Kener, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 4 60 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

#### Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Hse Büblin-Spiller, Rüschberg (Zürich).

Die elegante Blouse zum Tailleur sehr große Auswahl Beachten Sie die Schaufenster bei:



**MÖLLER Sommerau**



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

# 37

Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis

## Zur Münz

Münzplatz 3

### ALKOHOLFREIES RESTAURANT

Th. Palmy



Die herrlichen Eier-Feigwaren von GESSMANN & WENZELBURG GEGR. 1890

## Henzel

freierfarbig und bündelt

Zürich 3 Birmensdorfstr. 420

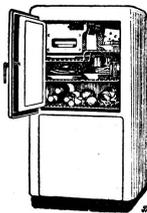
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung

Telephonieren Sie 72 055 156.

Unsere Autos holen und bringen alles

### Frisch und bekömmlich



bleiben Ihre Lebensmittel auch an heißesten Tagen im elektrischen Kühlschrank. Und dazu bereitet er Ihnen erst noch herrliche Eispeisen zur Erfrischung Ihrer Lieben, die abspannt und müde nach Hause kommen. Unser Rat kostet Sie nichts. Sehen Sie sich deshalb in den nächsten Tagen unsere Ausstellung der besten Marken an.

**Baumann, Koelliker**

Telephon 337 33 & Co. AG. Zürich Sihlstrasse 37

Ihre **PELZZACHEN** sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

**Maria Inderbitzin**

FOURURES ZÜRICH 1, STADELHOFERSTR. 26, TEL. 2 57 37

### Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

**Ambrosia**

Melzgerei Charcuterie

**J. Leutert** Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Schützengasse 7  
Telephon 347 70

Filiale Bahnhofplatz 7

**Fedische**  
AM CENTRAL  
Nido Maria, staatl. diplom. Seilergraben 75 (Haus Lou-Bank). Tel. 4.25.42.

**Stricken · Anstricken**

besorgt prompt, fachgemäß  
**Strickerei, Rämistr. 8, Zürich**

### SCHAFFHAUSER WOLLE



### Denken Sie patriotisch!

Dann entschließen Sie sich sicher zur Verwendung von Produkten von ausländischer Großbetriebener unabhängiger Schweizerindustrie. Sie bezahlen nicht mehr und tragen zu weiterer Unabhängigkeit unseres Landes bei.

**Pic-Fein und Viola** (Speisefette u. Salatsauce)  
Qualität aus Prinzip



Turitex die Rayonneseide, koch-, schweiß-, chlor- und sonnenecht, wird mit ihren vielen Mustern jedem Modewunsch gerecht.

Kurz nur blüht im Modegarten manches Eintags-Stoffgewächs. Eins nur überdauert alle: Selbstverständlich Turitex!

Liebe Schweizerfrauen! Einen gefälligen Reklamespruch kann jeder machen. Aber die tatsächliche Leistung entscheide!

Und diese Leistung ist es, die Turitex in den letzten Jahren zu einem der meistgefragten Stoffe machte.

Denn: Turitextoffe sind die einzigen Kunstseidengewebe, die garantiert koch- und sonnenecht, chlor- und schweißecht sind. Strub, der Hersteller dieser in Hunderten von Dessins gemusterten Schweizergewebe, vergütet Stoff und Macherlohn, wenn auch nur eine der garantierten Eigenschaften nicht zuträfe.

Turitex ist einfach ideal für sommerliche Nachmittags- und sportliche Kleider, für Kinderkleider Blusen und Wäsche. Man kann Turitex immer wieder sieden.

Fragen Sie in den guten Detailgeschäften nach Strub-Turitex! Achten Sie auf die in der Webkante bezeichnete Marke Turitex. Auch konfektionierte Blusen, Kleider, Kinderkleider, Wäsche tragen die Markenbezeichnung.

### Modische Ideenmappe kostenlos!

Gegen Einsendung dieses Abschnittes senden wir Ihnen zehn praktisch wertvolle, farbige Skizzen von Turitex-Kleidern, -Blusen und -Wäsche, von einem bekannten Modekünstler entworfen. Ausschneiden, mit 5 Rp. frankieren, in offener Briefhülle einsenden an Strub-Stoffe, Stauffacherquai 46, Zürich.

Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_